

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

57. Jahrgang.

N 187.

Sonntag, den 14. August

1910.

Im **Grübler'schen Hippodrom** auf dem Brühl hier wird **Schanzwirtschaft** ausgeübt. Der Hippodrom ist somit als **Schanzstätte** im Sinne des Regulativs über das Schanzstättenverbot vom 14. April 1887 zu betrachten.

Personen, die dem Schanzstättenverbot hier unterliegen, haben bei Besuch des Hippodroms Strafe zu gewärtigen.
Stadtrat Eibenstock, am 13. August 1910.
Selle. M.

Amerikanischer Wettbewerb in der asiatischen Türkei.

Der amerikanische Unternehmungsgeist macht seit einiger Zeit Versuche, sich auch in der asiatischen Türkei zu betätigen, d. h. mit den Unternehmungen der Engländer, Franzosen und Deutschen in Wettbewerb zu treten. Das ist durchaus begreiflich, da Kleinasien, Syrien und Mesopotamien mit ihren Bodenschätzen, Erzen, Erdölen usw. und mit ihren Produktionsmöglichkeiten für Getreide, Baumwolle, Wein und anderen Früchten ein weites Feld bieten. Ebenso ist es begreiflich, daß die junge Türkei an der wirtschaftlichen Erschließung ihrer asiatischen Gebiete ein großes Interesse nimmt.

Die erste Voraussetzung hierzu ist die Herstellung von Bahnbauten. Was jetzt an solchen vorhanden ist, dient, mit Ausnahme der bis zum Taurus vorgebauten Bagdadbahn und der ebenfalls noch nicht vollendeten Heleschabahn, nur der Verbindung einzelner Hafenplätze, wie Smyrna, Mesina, Beirut, Jaffa mit einzelnen mehr oder weniger nahe gelegenen Städten des Hinterlandes. Durchgehende Linien bestehen weder vom Schwarzen nach dem Mitteländischen Meere noch auch, so lange die Bagdadbahn nicht vollendet ist, vom Bosphorus nach dem Persischen Golf.

Vor einiger Zeit hatte ein amerikanisches Konsortium die Konzession für eine Bahn von der syrischen Küste nach Mesopotamien nachgekauft. Das Projekt kam nicht zustande, weil die Pforte, wohl mit Recht, eine Konkurrenz mit der Bagdadbahn befürchtete. Jetzt soll sich nach einer Meldung der „Newport Times“ ein großes Syndikat gebildet haben, das zunächst einen Bahnbau von Sinvas südlich über Aleppo nach der Küste betreiben und in die oberen Euphrat- und Tigrisflüsse vorstoßen will. Der große amerikanische Bruder scheint also keine Rücksicht auf die Bestrebungen der Engländer in dem Zweistromland nehmen zu wollen. Bei der Vergebung solcher Konzessionen hat die Türkei natürlich nicht bloß wirtschaftliche, sondern auch politische Interessen zu beobachten. Von fremden Bewerbern wird sie immer diejenigen bevorzugen müssen, die nicht zugleich politische Zwecke verfolgen. Inwiefern etwa bei den amerikanischen Bestrebungen auch die hohe Politik mitspielt, läßt sich nicht klar erkennen. Immerhin ist es möglich, daß Russland, das selbst eine Bahnkonzession in Kleinasien besitzt, amerikanische Projekte begünstigt, weil es selbst nicht in der Lage ist, von seiner Konzession Gebrauch zu machen.

Der Grundunterschied in dem Verhältnis Deutschlands einerseits und Russlands und Englands andererseits zur Türkei ist der, daß wir, ebenso auch die Amerikaner, zunächst ein Geschäft machen wollen, und daß uns sodann jeder wirtschaftliche Fortschritt in der Türkei als Element der inneren Erfassung aus politischen Gründen willkommen sein muß, wogegen bei Russland und erst recht bei England das Geschäft hinter der Politik zurücktritt und dieser an einer starken Türkei nichts gelegen sein kann. Es scheint, als ob dies auch in jungtürkischen Kreisen mehr und mehr erkannt würde, und es fragt sich dann nur, ob man danach zu handeln versteht.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Reisedispositionen des Kaisers. Nach den letzten Dispositionen wird, wie der „Zf.“ mitgeteilt wird, der Kaiser zunächst am 14. d. Mts. in Kasfel eintreffen und die Weiße von Regimentsfahnen vornehmen. Am 16. ist die Parade auf dem „Großen Sande“ in Rain vorgesehn. Es folgen dann die Bolener Reifertage vom 20. bis 23. d. Mts. Am 24. ist in Königsberg die Parade über das 1. Korps angefahrt und vom 26. bis 29. August nimmt der Monarch in Danzig Aufenthalt, wo am 26. d. Mts. die Uebergabe von Fahnen an das 128., 129., 141. und 142. Infanterieregiment erfolgt. Am 27. soll die Parade über das 17. Korps abgehalten werden und am 29., an welchem Tage die Hochseeflotte in der Danziger Bucht liegen wird, findet gegen Abend Zivildiner auf dem Kanter der Marien-

burg statt. Wends erfolgt die Abreise nach Berlin, wo der Kaiser am 1. September die große Herbstparade abhalten wird. In Aussicht genommen ist dann ein Besuch Cadixens, dessen Dauer noch nicht bestimmt ist. Am 5. September hat der Herrscher sein Eintreffen in Stolz zur Jubiläumsfeier und Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal zugeseht. Anschließend hieran ist ein Jagdaufenthalt in Schloßhütten und Proßewitz in Aussicht genommen und es folgt dann die Abhaltung der Kaisermandor, die vom 8. bis 10. September in der Gegend von Elbing stattfinden sollen. Festgesetzt ist ferner ein Jagdbesuch beim Erzherzog Friedrich in Bellhe vom 17. bis 19. September. Am 20. September soll dann, wenn die Dispositionen nicht geändert werden, der Besuch beim Kaiser Franz Josef in Wien stattfinden.

— Generaloberst Frhr. v. d. Goltz. Der „Berl. L.-Anz.“ schreibt: Zu der Nachricht eines ausländischen Blattes, daß Generaloberst Freiherr von der Goltz aus dem preussischen Heere gänzlich ausgeschieden und in türkische Dienste übertreten werde, geht uns auf unsere telegraphische Anfrage aus der nächsten Umgebung des Generalobersten drachlich die Erklärung zu, daß diese Gerüchte vollständig unzutreffend sind.

— Der türkische Finanzminister bei Biderlen-Wächter. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Biderlen-Wächter empfing am Donnerstag den kaiserlich-ottomanischen Finanzminister Dschavid Bey im Beisein des Botschafters Osman Nisami Pascha.

— Vorsichtsmaßregeln gegen die Choleraepidemie. Die mit der Ueberwachung der Choleraepidemie betrauten Behörden sowohl des Reiches wie der einzelnen Bundesregierungen haben bereits ihre besondere Aufmerksamkeit der immer mehr zunehmenden Choleraepidemie in Russland zugewendet. Es sind an sämtlichen Flußläufen, die mit der russischen Grenze in Berührung kommen, die erforderlichen Vorkehrungen getroffen worden. Eine Sitzung, die im preussischen Kultusministerium mit Vertretern des Reichsgesundheitsamtes bereits Anfang Juli stattfand, hat alle erforderlichen Anordnungen getroffen. Es dürfte somit zur Zeit kein Grund vorliegen, irgendwelche Besorgungen zu hegen.

— „Das bishen Sozialpolitik.“ Die bevorstehende Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf landwirtschaftliche Arbeiter, Dienstboten, unabhängige Arbeiter und die im Wandergewerbe beschäftigten Personen sowie die geplante Hinterbliebenenversicherung werden naturgemäß die Aufwendungen für unsere Arbeiterversicherungen weiterhin sehr erheblich steigern. Um über diese Ausgaben ein klares Bild zu bekommen, sind sowohl die in Zukunft neu entstehenden Kosten wie die für den jetzigen Umfang entstandenen Kosten errechnet worden. Hiernach ergibt sich in vollen Millionen folgende jährliche Belastung:

Inoaliberversicherung . . . 228 Millionen

jetzige Krankenversicherung . . . 332 .

neue Krankenversicherung . . . 60 .

Unfallversicherung . . . 172 .

Hinterbliebenen-Versicherung . . . 67 .

Das sind insgesamt 859 Millionen. Berücksichtigt man hierbei den jährlichen Zuwachs der Bevölkerung, so ergibt sich, daß schon in sehr naher Zeit die jährlichen Aufwendungen für die soziale Gesetzgebung eine Milliarde erreichen werden. Seit dem Inkrafttreten unserer sozialpolitischen Gesetze waren nun bis zum Ende des Jahres 1907 von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und dem Reiche Gesamtaufwendungen von über 8 Milliarden Mark gemacht worden. Rechnet man hierzu nach dem gegenwärtigen Stande der Versicherung jährliche Aufwendungen von 732 Millionen Mark, so ergibt sich, daß die Gesamtkosten unserer sozialen Gesetzgebung bis zum Ende dieses Jahres die Summe von 10 Milliarden schon erheblich übersteigen. Für unsere Sozialdemokratie aber ist und bleibt diese Riesensumme, von der Reich und Arbeitgeber den größten Teil tragen, „das bishen Sozialpolitik!“

Oesterreich-Ungarn.

— Ein Geschenk Kaiser Franz Josefs.

Aus Wiener Hoffkreisen wird gemeldet, Kaiser Franz Josef beabsichtige, den ihm anlässlich seines 80jährigen Geburtsstages gratulierenden Herrschern und Mitgliedern des Kaiserhauses ein Geschenk von dauerndem Werte als Andenken an diesen Tag zu überreichen. Ueber die Art dieser kaiserlichen Gabe soll bis zum Geburtsstage strenges Stillschweigen bewahrt werden.

— Wien, 12. August. Infolge der rapid steigenden Fleischpreise forderte der Wiener Stadtrat telegraphisch den zur Zeit in Tirol weilenden Handelsminister Reichthum auf, sofort ein zeitliches Ausfuhrverbot für Fleisch und Schlachtvieh zu erwirken. Die meisten Blätter greifen heute die Regierung heftig an, weil sie sich gegenüber der neuerlichen exorbitanten Steigerung der Fleischpreise in Wien vollkommen passiv verhält. Die Fleischhauer verlangen ein Ausfuhrverbot für Vieh, welches trotz vollkommen unzulänglichem Auftriebes auf dem hiesigen Markt noch immer massenhaft nach dem Auslande exportiert wird; sie verlangen ferner eine beträchtliche Erhöhung der Fleischsteuer aus den Balkanländern. Die Regierung denkt weder an die eine noch an die andere Maßregel, da das allein herrschende Agrarierturn keine von beiden zugeben würde.

Belgien.

— Brüssel, 12. August. Dem hiesigen „Soir“ zufolge steht der Besuch des deutschen Kronprinzen zur Befichtigung der hiesigen Weltausstellung unmittelbar bevor. Es steht jedoch noch nicht fest, ob der Besuch offiziell oder infognito erfolgen wird. Sein Bruder, Prinz Eitel Friedrich ist nach Ostende abgereist, nachdem sein Infognito hier gelüftet wurde.

— Ueber eine Abfuhr für fremde Laktosigkeit wird aus Brüssel, 12. August, gemeldet: Aus Anlaß des Besuches des Deutschen Buchgewerbevereins in der Weltausstellung fand gestern abend im Deutschen Hause ein Festmahl unter dem Vorsitz von Dr. Volkmann statt. Der deutsche Geschäftsträger Baron Krader von Schwarzenfeld begrüßte die Vertreter der großen deutschen Buchindustrie. Geheimrat Albert benutzte die Gelegenheit, um unter Bezugnahme auf eine frühere ironische Anspielung des Vertreters einer anderen Großmacht auf die pünktliche Fertigstellung der deutschen Abteilung zu erklären, für Deutschland sei die Periode „billig und schlecht“ längst vorüber; die deutsche Industrie sei jetzt in der ganzen Welt anerkannt unter der Devise: „Preiswert, gut und pünktlich!“ und gerade die Pünktlichkeit in der Lieferung und die Disziplin habe ihr das Vertrauen und die Aufträge gesichert, das beweise die Ausstellung. Der frühere Minister Rancotte hob alsdann in trefflicher deutscher Rede Deutschlands Literatur und Buchgewerbe hervor.

Lokale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 13. August. Der morgen nachmittag 3 Uhr stattfindende Preis-Korso anlässlich des Radfahrerfestes bewegt sich durch folgende Straßen: Obere Grottenseefstraße, Mohrenstraße, Karlsbaderstraße, Volkstraße, Forststraße, Schneebergerstraße, Bodelstraße, Nordstraße, Muldenhammerstraße, Schulstraße, Schulgäßchen, Nordstraße, Hauptstraße, Innere Auerbacherstraße, Brühl, Langestraße, Neumarkt, Breitestraße, Theaterstraße, Bordere Rehmerstraße, Lohgasse, Deutsches Haus. Der Zug, welcher ein fesselndes Bild bieten dürfte, wird durch zwei Herolde auf Hochrädern eröffnet werden; die Auflösung erfolgt am Deutschen Hause. Da der Festzug als Preis-Korso ausgesprochen ist, wobei auch die gute Ordnung der beteiligten Fahrer gewertet wird, mußte von der Berührung einiger besonders heller und schwer fahrbarer Straßen Abstand genommen werden. Die Anwohner der in Frage kommenden Straßen werden auch an dieser Stelle nochmals um Befragung der Häuser gebeten. Das Gala-Saal-Sportfest wird pünktlich um 6 Uhr seinen Anfang nehmen. Es ist dies durch die Umfanglichkeit des Programms bedingt. Beanspruchten doch die 5 Preisklassen (der 6. gemeldete Verein hat in letzter Stunde infolge Erkrankung eines Fahrers abgefragt) allein ca. 1 Stunde Zeit. Auch wollen die auswärtigen Vereine nicht erst in später Nachstunde die Heimfahrt antreten. Pünktliches Erscheinen liegt daher im eigenen Interesse der verehrl. Festbesucher. Die Technik des Kunstfahrens steht heute auf einer so hohen Stufe, daß darin

3 Tage.
om.
reiten.
Reiten.
kraftvollen
Planlage.
Wfa. für
chleb.
zur Ver-
Minuten
cher Ware
rststr.
nahme
verein
1910, von
zahlung
ern und
ieder im
er's Re-
die Re-
en Ver-
menen.
stand.
ammer-
he.
ttest
ng!
schenmarkt
ng. Gur-
dene Sor-
den mehr.
erplatz.
rten,
schwarze
he, Ra-
nützigen
immer
verein.
hen
otto.
ine
Abteil b.
r. 26 e.
ationen
gen
nd grüne
bruderei
ohn.

nicht nur von Einzelschreibern, sondern auch von Vereinen, die dasselbe pflegen, ganz Hervorragendes geleistet wird. Daß auch im Sport der Sport getrieben wird, beweist ferner die Veranstaltung des Raddballspieles. Die Zuschauer werden sicher von der Fülle des Botenens zufriedengestellt werden, sodas der Besuch des Saalfestes nochmals warm empfohlen sei.

Eibenstock, 13. August. Ueber die Veranstaltung des für den 21. ds. Mts. geplanten Kirchenkonzertes hier wird uns geschrieben: In unserer Zeit der Verweltlichung aller Kunst, nicht zum wenigsten der Tonkunst, hat sich eine Vereinigung zu hohem Ansehen durchgerungen, die sich die Pflege der geistlichen a capella-Literatur in ihrer reinsten Form zur Aufgabe gemacht hat: das Leipziger Soloquartett für Kirchengesang. Von der richtigen Erkenntnis ausgehend, daß der in den letzten Jahrzehnten sich geltend machenden Verflachung der evangelischen Kirchenmusik nur durch die tatkräftige Neubelebung der noch viel zu wenig gewürdigten Schätze der älteren Meister der geistlichen Musikliteratur, Martin Luther, Eccard, Pratorius, Schütz, Selle, Bach, Diller, Hauptmann, Albert Becker u. a., begegnet werden könne, rief Bruno Röthig, Kantor a. St. Joh., das Quartett ins Leben. Er wurde in seinen Bestrebungen von seinen Lehrern, dem hochherzigen Professor Dr. Riedel und Prof. Dr. Rob. Bapperitz in Leipzig aufs lebhafteste unterstützt. So konnte Röthig im Verein mit seiner Gattin, mit der Altistin Fel. E. Schneemann und dem Bassisten Hrn. Zannowicz sein hohes Ideal verwirklichen, und zwar mit dem nachdrücklichsten Erfolge. Die Programme wurden von dem Leiter des Quartetts nach bestimmten Gesichtspunkten, bei denen die außerordentlich gründliche Kenntnis der gesamten einschlägigen Literatur schon für sich allein die größte Hochachtung abnötigt, zusammengestellt, wie „Die christlichen Festzeiten“, „Meisterlieder deutsch-evang. Kirchenmusik vom 16. bis 19. Jahrh.“, „Das geistliche Volkslied vom 12. bis 18. Jahrh.“, „Schätzkästlein deutsch-evang. Kirchenmusik A) bis auf Joh. Seb. Bach, B) von Bach bis zur Gegenwart“ u. a. m. Die Zahl der insgesamt veranstalteten Konzerte beträgt heute über 1000, über die eine Unzahl von sachmännischen Urteilen vorliegen, die sich in begeisterten Lobsprüchen der Leistungen der Leipziger Quartettmitglieder erschöpfen und begegnen in dem Urteil des Hofmusikdir. Vorges in München gipfeln: „Die Arbeit dieses Quartetts ist der Beginn der Reformation des deutsch-evang. Kirchengesanges“. Und in der Tat wird derjenige, der einmal Gelegenheit gehabt, dem hinsichtlich der überaus raschen Klangwirkung und wundervollen Abtönung der einzelnen Stimmen untereinander, der Intonation, des Vortrags wie insbesondere der inneren von einem tiefreligiösen Gefühl getragenen und inspirierten Beseelung des Tones ganz unvergleichlichen und einzigartigen Gesangs des Röthigschen Soloquartetts andachtsvoll zu lauschen, nicht ohne den tiefsten Eindruck wahr empfundener Weihe und Erbauung geschieden sein. Der Erlös der Konzerte wird nach Abzug der notwendigen Kosten mildtätigen Stiftungen zugewiesen. So schafft denn das Leipziger Soloquartett für Kirchengesang den Freunden der musica sacra einerseits eine Quelle höchsten geistlichen Genusses, andererseits reiche materielle Segnungen für diejenigen, die mühselig und beladen sind, und dient so in doppelter Hinsicht einem wahrhaft idealen Zweck.

Schönheide, 12. August. Für die am 28. August nach Neuheide stattfindende 3. J. g. l. i. n. s. f. a. h. r. t. ist folgende Ordnung bestimmt worden: Die Vereine sammeln um 10 Uhr am Bahnhof Eibenstock und marschieren über die „Gut Herberge“ bis auf Höhe 610, woselbst auch die oberhalb Eibenstock liegenden Vereine eintreffen müssen und wo die Einteilung der Riegen stattfindet. Um 11 Uhr Abmarsch nach dem Festort. 12 Uhr Kampfrichterführung im Restaurant „Waldbühlchen“ und nach derselben Beginn des Turnens. Gespielt wird nach Beendigung des Wettturnens in 3 Abteilungen. Dieselben haben zu leiten: „Komm mit“ — „Aus Tisch“, „Rage und Maus“ — „Schönheide T.“, „Häseln im Seil“ — „Lösnig T.“ Wettturner, welche bis zum 20. August in Jahrgängen zu melden sind, müssen an den allgemeinen Freiübungen und Spielen teilnehmen. Kampfrichter hat jeder Verein 2, und wer mehr als 10 Wettturner stellt, 3 zu melden.

Dresden, 12. August. Auf der Strecke Bodenbach-Außig wurde im Berliner Schnellzuge ein Amerikaner von einem internationalen Eisenbahn dieb eine Ledertasche mit Schmuck und amerikanischem Gold- und Silbergelde sowie einem auf 95 Pfund lautenden Kreditbrief einer englischen Bank gestohlen.

Leipzig, 12. August. Heute vormittag ist der Kaufmann Hartmann aus der Färberstraße in Leipzig auf der Fahrt von hier nach Weisensfeld mit seinem Automobil gegen einen Baum gefahren. Das Automobil wurde zertrümmert. Hartmann wurde heraus geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch. Seine Frau und der Chauffeur blieben unverletzt. Der Verunglückte verstarb auf dem Transporte nach seiner Wohnung.

Glauchau, 12. August. In der städtischen Obstplantage wurde gestern vormittag das 3jährige Söhnchen des Postschaffners Richter von hier von einem Erntewagen überfahren und so schwer verletzt, daß das Gehirn bloßgelegt wurde. Das Kind fand im Krankenhaus Aufnahme, wo es nachmittags, ohne die Befinnung wiedererlangt zu haben, gestorben ist.

Dölsnitz i. G., 12. August. Auf dem Grundstück des „Heiteren Bild“, hier, ereignete sich beim Grasmähen, das von der erwachsenen Tochter des Hauswirtes besorgt wurde, ein bedauerlicher Unglücksfall. Der 13jährige Schulknabe L. machte sich in der Nähe zu schaffen und kam der Sense so nahe, daß ihm die Felleisen über dem Fuße durchschnitten wurden. Der unglückliche Knabe wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er schwerkrank darniederliegt.

Obernhausen, 13. August. Der Holzbrannfabrikant Rörner aus Niederwiesenthal geriet mit einem Motorrad beim Ausweichen vor einem Lastgeschirr in Kollision mit diesem, wobei er mit samt dem Rade auf einen längs der Straße liegenden Steinhäufen geschleudert und durch den noch weiter arbeitenden Motor in der Rücken- und Unterleibsgegend schwer verletzt wurde. Der Bedauernswerte wurde in seine Wohnung gebracht.

Glefeld, 12. August. Auf der nach Bärheide führenden Straße ist heute früh der in den 40er Jahren stehende Handelsmann Timper aus Rodewisch tot aufgefunden worden. Allem Anschein nach ist der Mann eines gewaltsamen Todes gestorben. Die Gendarmerie hat bereits heute vormittag eine Verhaftung vorgenommen.

Gera, 12. August. Gestern nachmittag wurde auf einem unbewachten Wegübergange der Nebenbahnstrecke Trip-

tis-Margarin von einem zehn Köfen starken Personenzuge ein leerer Leiterwagen des Schweinehändlers Staps aus Mochbach überfahren. Der hintere Wagenteil wurde vollständig zertrümmert. Die auf diesem sitzende Ehefrau und die 7jährige Tochter Staps wurden durch Überfahren getötet, der auf dem Bordsteil des Wagens sitzende Staps und die 11jährige Tochter wurden leicht verletzt. Die Pferde welche nach dem Zusammenstoß durchgingen, blieben unverletzt. Offenbar hat Staps durch das Geräusch seines in schneller Gangart befindlichen Leiterwagens auf der ebenen Straße das Läuten der Lokomotive überhört.

2.ziehung 3. Klasse der 158. Königl. Sächs. Landeslotterie, gezogen am 11. August 1910.

20000 M. auf Nr. 00008 50000 M. auf Nr. 6481 3000 M. auf Nr. 30475 42804 44888 47110 49067 82764.	2000 M. auf Nr. 25023 87208 72041 77490 92880 93411.
1000 M. auf Nr. 27502 28584 31657 45290 40006 40002 49554 40027 54500 60165 70567 74821 79851 81291 90772 94212 97874 105485 109480	500 M. auf Nr. 1718 2874 2728 5186 5806 14297 15607 20114 22121 23156 26291 29407 29808 31038 33505 34637 34788 38189 41207 42885 42997 44187 49147 50648 53163 54906 57148 60442 63020 63089 63141 64600 64727 65770 65790 69180 71516 77342 78587 78962 82872 83066 84425 84964 85151 85574 89412 90495 90985 92352 92465 100437 102722 109887 106886 109482
300 M. auf Nr. 1630 2109 5389 6189 6256 6780 8304 8421 10067 11945 13681 14081 14085 14302 15109 16094 18064 18204 18677 19179 20459 20911 21811 23384 24101 25342 25645 30001 27371 28055 33527 38878 39402 39405 40134 41125 41301 48828 44172 44617 46728 46129 46290 46417 46895 46890 47080 48141 48285 53230 53803 53898 55240 57787 58230 60787 63942 64232 64232 64267 64495 64648 66815 66489 68882 69188 69375 71778 72185 72928 74088 76847 77298 78215 79108 79885 80418 81513 82888 82727 84574 84672 86920 87799 87908 90944 90888 90965 92946 92705 92887 93084 94818 96025 97819 98317 98929 100191 101380 102210 108458 108899 104267 107305 107308.	

Zustschiffahrt.

Die militärischen Übungsflüge in Frankreich. Die Flüge, welche am Mittwoch von dem Flugfelde von Jarville bei Nancy aus bis an die deutsche Grenze unternommen wurden, haben die Pariser in einen förmlichen Rausch der Begeisterung versetzt u. die Donnerstag-Morgenblätter bringen ausführliche Spaltenlange Berichte darüber. Im Mittelpunkt der Bewunderung steht natürlich der Kommandeur des 20. Armeekorps General Manoury, der mit dem Leutnant Jaquant zusammen in einem Zweidecker bis nach Roncel, etwa 500 Meter vor der deutschen Grenze entfernt, flog und dann wieder zurückkehrte. Er sandte darüber an den Kriegsminister einen Dachtbericht folgenden Inhalts: „Der Kommandeur des 20. Armeekorps meldet dem Kriegsminister, daß er in einem Zweidecker mit dem Leutnant Jaquant einen Erkundungsflug bei Roncel ausgeführt hat. Roncel liegt 18 Kilometer hinter Nancy an der Grenze von Weß. Der General machte den Beobachter, Leutnant Jaquant den Lenker. Die Reise dauerte 45 Minuten.“ Im Anschluß daran sprach General Manoury mit mehreren der vielen in Jarville anwesenden Journalisten und erging sich in einer geradezu begeisterten Schilderung des Fluges. Er erzählte, wie schön und glatt die Fahrt gegangen und wie es ihm so leicht möglich war, die ganze Gegend zu erkunden. „Während des Fluges“, berichtete der General weiter, „kreuzten wir den Eindecker des Leutnants Camermann, der 200 Meter höher als wir flog. Da machte ich eine Bewegung, als ob ich auf Camermann ein Gewehr anlegen wollte und ich fühlte, daß ich ganz gut und sicher zielen könnte. Jedenfalls hat mich die Fahrt ganz begeistert, und für mich steht es fest, daß die Flugmaschine doch die genialste Erfindung der Menschheit ist. Allerdings stieg mir wiederholt die Empfindung auf, daß der kleinste Fehler im Mechanismus sehr leicht zu einer Katastrophe für die Flugmaschine und ihre Besatzung führen kann. Wie die Blätter zu berichten wissen, verfolgte die Bevölkerung von Jarville und der ganzen Grenzgegend die Flüge mit einer unbefehlbaren Begeisterung, insbesondere General Manoury und Leutnant Jaquant wurden als die Helden des Tages gefeiert. Aber auch der Flieger Legagneur heimste reichlich von den Ehren ein, denn ihm war es beschieden, wie die Zeitungen triumphierend aus Nancy melden, die Grenze bei dem deutschen Champs zu überfliegen, wo ihn die Bevölkerung mit begeisterten Kundgebungen empfing.“

Unfall eines Fliegers. Im Brüsseler Aerodrom Chatelet verunglückte Freitag der Aviatikler Vesna, weil sein Apparat versagte. Vesna wurde schwer verletzt.

Ein neuer Welt-Höhenrekord. Bei dem Wettfliegen am Donnerstag in Lanark erreichte der Amerikaner Dregel eine Höhe von 6750 Fuß und stellte damit einen neuen Welt-Höhenrekord auf.

Fidelitas als Erbe.

Eine Vereinsgeschichte.

Fidelitas — wir kennen den Ausdruck von frohen Zechgelagen. Wenn die Damen das Feld geräumt haben, wenn die Becher immer häufiger kreisen, wenn die Lieder lauter erklingen, das Lachen häufiger wird, dann beginnt die Fidelitas, die leichte Stimmung, die dem Menschenherzen Größe und Macht vorträufelt, die die Zukunft in rosigstem Lichte erscheinen läßt. Wer ist nicht gern einmal lustig, in der glücklichen, sorgenlosen Stimmung alle Mühsal zu vergessen, die drückende Bürde, die einem das Schicksal aufgeladen hat, einmal auf kurze Zeit abzuwerfen, aufzuatmen und sich wie auf Flügeln emporzuschwingen zu einem besseren Dasein. Freilich, wer zu schwer beladen ist, wird auch schwerer in die Stimmung der Fröhlichkeit gelangen. Gar zu sehr gewöhnt sich der Mensch, auch an das schwere und drückende, so daß, selbst wenn es von ihm genommen ist, das Gefühl noch länger Zeit bleibt. Deshalb braucht er auch künstliche Mittel, um die Sorgen auf kurze Zeit zu vergessen. Nicht notwendig muß er dazu erst Bier oder Wein trinken, bis sich seine Sinne unnebeln. Es genügt oft schon, Mitglied eines Kreises glücklicher Menschen zu sein, die der Frohsinn im

Leben nie verläßt, die immer noch ein Lachen übrig haben, wenn ihnen auch Widerwärtigkeiten begegnen. Eine ganz besonders glückliche Veranlagung dazu, Heiterkeit und Lust um sich zu verbreiten, weil sie selbst darin unerschöpflich waren, hatten die fünf Vorstandsmitglieder des gefelligen Vereins Fidelitas. Der Zufall hatte die fünf zusammengeführt. Sie waren unermülich darin, Unterhaltung zu finden, sich zu ergöhen an all den Freuden, die nur das Leben bot. Sie waren deshalb auch überall gern gesehen. Ihre lustigen Streiche waren in aller Munde. Dabei war es natürlich kein Wunder, daß viele den Wunsch hatten, die Tils Eulenspiegelfahrten dieser „Fünf“, wie sie kurzweg genannt wurden, mitzumachen. Bereitwillig veranstalteten sie Partien zu Wasser und zu Lande, italienische Nächte im Sommer und Bälle im Winter, um den Wünschen ihrer zahlreichen Freunde und Besucher entgegen zu kommen. Man bestürmte sie, einen Verein zu gründen, damit in den Vergnügungen eine gewisse Regelmäßigkeit eintrete, damit man auch nicht gezwungen sei, jeden, der sich einfiel, zu den Veranstaltungen zuzulassen. Diese Wünsche entsprochen ja nur dem deutschen Charakter. Denn, wo kann wohl etwas geschehen, ohne daß nicht sofort ein Verein zur „Förderung“ oder „Bekämpfung“ gegründet werden würde. Aber auch der Trieb, sich abzuschließen, einen bestimmten Kreis Befelligter zu schaffen, die übrigen aber zurück zu weisen, wohnt dem Deutschen inn. Er ist gern „unter sich“. Hat sich erst einmal solchen Kreis geschlossen, dann ist es schwer für einen Neuling da hineinzukommen.

So war es auch hier. Die „Fünf“ hatten zunächst wenig Reizung, sich unwillkommene Pflichten auf den Hals zu laden, gaben aber schließlich dem ständigen Drängen nach und gründeten den Unterhaltungsverein „Fidelitas“.

Die Mitgliederzahl wuchs ständig. In ihrer Zahl war auch der als griessgrüniger geiziger Fils verschrieene Hermann Wiehle. Als man hörte, daß der seinen Beitritt angemeldet hatte, drohten viele auszutreten, wenn man ihn aufnehmen würde. Die Fünf aber wollten es nicht mit ihm verderben. Denn er war nicht nur einer der einflussreichsten Männer der Stadt, sondern auch ihr reichster Bürger.

Er galt allgemein als Millionär. In der Tat war er ein misshütiger, unfreundlicher Mensch, herbe und grob. Er war mit sich und der Welt unzufrieden, wußte nicht recht sich nützlich zu machen, sein Geld in irgend einer nützlichen oder un-nützigen Weise auszugeben.

Solch ein Mensch pflegt in froher Gesellschaft die Stimmung herunterzudrücken. Es kommt keine rechte Fröhlichkeit in seiner Gegenwart auf. Es ist deshalb wohl begreiflich, wenn sich eine starke Strömung in dem Verein Fidelitas bildete, als man hörte, daß der Griessgram Mitglied werden wollte. Jedoch die besonnenen Leute gewannen die Oberhand. Sie stellten der Opposition vor, daß man einen so begüterten Mann nicht einfach zurückstoßen könnte, auch müsse man doch abwarten, ob nicht der Verkehr in dem Verein auf ihn eine günstige Wirkung ausüben werde, ob er sich nicht wohl fühlen werde, ob er nicht für manchen guten Zweck gewonnen werden könnte. Jedenfalls kam der Versuch nichts schaden. Schließlich siegten diese Gründe und er wurde als Mitglied aufgenommen.

Bei den ersten Veranstaltungen, die er darauf be suchte, verhielt er sich noch sehr zurückhaltend und still. Er sprach wenig, benahm sich auch wohlgemeinten Annäherungsversuchen gegenüber, minuter recht abweisend und schroff. Doch allmählich schmolz das Eis und es verging keine so lange Zeit, so war er aufgetaut und der fideliten einer. Die jahrelang zurückgedämmte Lebenslust brach mit Macht hervor und er wurde eins der eifrigsten Mitglieder.

Doch ihm war die Parze nicht hold. Es vergingen nur wenige Jahre und sie schnitt ihm den Lebensfaden ab. In aufrichtiger Trauer folgte die Fidelitas seinem Sarge. Denn alle hatten ihn liebgewonnen, gar manchem hatte er aus der Not geholfen, niemals kopfte man bei ihm vergebens an, stets war er zu helfen bereit.

Die größte Überraschung aber stand der Fidelitas noch bevor. Denn der Verstorbene hatte die Fidelitas in seinem Testament mit einem großen Legat bedacht. Als aber der Vorstand das Geld abheben wollte, erhielt er es nicht auszubezahlt. Es wurde ihm erwidert, die Fidelitas sei kein Rechtssubjekt, sei daher nicht rechtsfähig, könne also auch kein Legat erwerben.

Gegen diese Auskunft war nichts einzuwenden. Denn sie war unzweifelhaft richtig. Das Gesetz kennt nur zwei Fälle der Rechtsfähigkeit d. h. der Fähigkeit, Träger von Rechten und Verbindlichkeiten zu sein, nämlich den Menschen — bei ihm beginnt die Rechtsfähigkeit mit der Geburt (Paragraf 1 B. G. B.) — und die Körperschaften. Bei diesen aber ist die Rechtsfähigkeit von bestimmten Voraussetzungen abhängig. Entweder nämlich müssen sie in vorgeschriebenen Formen errichtet sein und einer Reihe von Anforderungen im Interesse des Verkehrs, des Kredites und der Rechtssicherheit genügen wie z. B. die Gesellschaften des Handelsrechts, die Aktiengesellschaften, die Genossenschaften, die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, oder sie müssen staatlich genehmigt sein. Einer solchen staatlichen Genehmigung bedürfen alle Vereine, die einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb entfalten. Wie aber kann nun die Fidelitas die Rechtsfähigkeit erlangen? Ihr Zweck war doch nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet. Sollte sie ausgeschlossen sein von dem Vorteile, die schöne Erbschaft anzunehmen? Oh nein, so zart ist das Gesetz nicht. Auch ihr stand es offen, die Rechtspersönlichkeit zu erlangen, nämlich durch Eintragung in das Vereinsregister. Die Formalität war leicht erfüllt. Eine Vereinsfassung, durch die die Verfassung des Vereins bestimmt wurde, war schon vorhanden, desgleichen ein Vorstand. (Paragrafen 25, 26 B. G. B.).

Antst...
dazu i...
Einrei...
Berein...
G. B.)...
tragun...
waltun...
tragun...
dem I...
sozial...
ragro...
G...
Berein...
erhielt...
ein "g...
gelang...
schaf...
W...
zwisch...
einen...
bemer...
tragen...
klagen...
mehr...
auftre...
lich fo...
wenn...
auch r...
ist auf...
tivlegt...
nicht e...
daß ei...
dern i...
men h...
nete fi...
der R...
Straß...
veranl...
hatten...
auf das...
selben...
beito...
lich ver...
von ih...
den dro...
Durch...
ordentl...
Ganze...
Mensch...
tio wu...
Eisenba...
den sin...
wohner...
läuft i...
Wannse...
suche m...
Erfinde...
sich un...
fütteru...
dett lei...
fleider...
— die...
Bogen...
dahin...
wendun...
gänzlich...
Stellen...
und sch...
auf. B...
schauer...
Anzug...
nicht ein...
an der...
schen...
Schwim...
über di...
fen. Di...
de Prüf...
W...
für Hand...
blatta...
unfreit...
liche W...
Einnah...
Grüß...
Zoll...
neues...
mulare...
bruderei...
für fl...
Isfort...
M. R...
Blatt...
K...
für fl...
Isfort...
M. R...
Blatt...

Nun war nur noch schnell die Eintragung bei dem Amtsgerichte herbeizuführen (Paragraph 55 B. G. B.) dazu mußte der Vorstand den Verein anmelden unter Einreichung der von mindestens sieben Mitgliedern des Vereins unterschriebenen Satzung. (Paragraph 53 B. G. B.). Raunmehr erfolgt aber noch nicht sofort die Eintragung. Vielmehr wird die Anmeldung erst der Verwaltungsbehörde mitgeteilt, damit diese gegen die Eintragung Einspruch erheben kann, wenn der Verein nach dem Vereinsrecht verboten ist oder einen politischen, sozialpolitischen oder weltlichen Zweck verfolgt. (Paragraph 61 B. G. B.).

Ein solcher Einspruch wurde nicht erhoben und der Verein konnte schließlich eingetragen werden. Damit erhielt die Fideiussas den Zusatz „eingetragener Verein.“ (Paragraph 65 B. G. B.). Erst auf diesem Wege gelangte die Fideiussas in den Besitz der schönen Erbschaft.

Man sieht, daß ein recht erheblicher Unterschied zwischen eingetragenen und nicht eingetragenen Vereinen besteht. Das macht sich besonders im Prozeß bemerkbar. Freilich verklagt werden kann der eingetragene Verein ebenso wie der nicht eingetragene, aber klagen kann der nicht eingetragene Verein nicht. Vielmehr müssen da die sämtlichen Mitglieder als Kläger auftreten, was bei einer größeren Anzahl außerordentlich komisch wirkt. Aber das Gesetz will es so. Und wenn von den 200 Mitglieder eines solchen Vereins auch nur ein Mitglied in der Klageschrift vergessen ist aufzuführen, kann die Klage wegen mangelnder Aktivlegitimation abgewiesen werden. Es ist also dem nicht eingetragenen Verein die Geltendmachung seiner Rechte erheblich erschwert. Es empfiehlt sich deshalb, daß ein solcher Verein wie als solcher handelt, sondern immer einzelne seiner Mitglieder in eigenen Namen handeln läßt.

Bermischte Nachrichten.

— Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich am Donnerstag früh bei starkem Nebel in der Nähe von Wapenheim (Unteressach) auf der Strecke Straßburg—Colmar. Ein herankommender Güterzug veranlaßte einen Trupp Rotknechte, die vergessenen hatten, einen vorschrittsmäßigen Posten aufzustellen, auf das andere Gleis zu springen. Dort brauste in demselben Augenblick ein Personenzug heran. Sechs Arbeiter wurden sofort getötet, einer ist lebensgefährlich verletzt. Die Toten sind gräßlich verstümmelt. Drei von ihnen standen in den sechziger, die übrigen drei in den dreißiger Jahren.

— Große Ueberschwemmung in Japan. Durch Ueberschwemmungen sind in letzter Zeit außerordentlich große Verwüstungen angerichtet worden. Ganze Städte und Dörfer wurden fortgerissen und viele Menschenleben vernichtet. In einem Stadtteil von Tokio wurden 30 000 Häuser unter Wasser gesetzt. Die Eisenbahnverbindungen in den überschwemmten Gegenden sind unterbrochen. In vielen Orten sind die Bewohner von Hungernot bedroht. Der Schaden beläuft sich auf Millionen.

— Ein neuer Schwimmschwamm. Auf dem Wannsee wurden vor einigen Tagen interessante Versuche mit einem neuen Schwimmschwamm angestellt, dessen Erfinder der Berliner Karl Hartwig ist. Es handelt sich um eine leichte, dünnstichtige Brust- und Rückenstütze, die jedem Badetrikot, aber auch jedem Jackett leicht angefügt werden kann. Für den damit Bekleideten haben — so versichert die „Nordd. Allg. Ztg.“ — die Fluten jede Gefahr verloren, und leicht von den Wogen getragen, schwebt der Körper an der Oberfläche dahin. Die Proben zeigten die verschiedenartige Anwendung der neuen Erfindung. Des Schwimmens gänzlich unkundige Knaben sprangen an den tiefsten Stellen des Wannsees vom Motorboot in das Wasser und schwebten im gefüllten Schwimmschwamm oben auf. Verblüffend aber war der Eindruck auf die Zuschauer, als ein behäbiger Herr im vollen modernen Anzug mit schweren Stiefeln über Bord ging und nicht einen Augenblick in Gefahr, in unbeweglicher Lage an der Oberfläche blieb. Nur dem mit dem Hartwigschen Präparat leichtgefüllten Jackett hatte der des Schwimmens ebenfalls unkundige Mann seinen Sieg über die Gefahren des nassen Elements zu verdanken. Die Militärverwaltung wird demnächst eingehende Prüfungen veranstalten.

— Die Dose der Fliegerin. Fräulein Abulaia, eine bekannte französische Fliegerin, kämpft gegenwärtig einen heißen Kampf mit dem Bürgermeister von Gampes, in der Nähe welcher Stadt sie ihre lustige Kunst betreibt, und zwar einen Kampf um ihre — Dose! Der Herr Bürgermeister von Gampes hat nämlich ein besonders feines Gefühl für das, was äußere Sitte und Anstand heißt, und er ist der Meinung, was hoch oben in der Luft aus Mangel an Publikum das Schamgefühl nicht verletzt, noch lange nicht auf Erden zulässig ist. Fräulein Abulaia mag es für notwendig erachten, beim Fliegen Knickerbocker zu tragen. Aber eben nur beim Fliegen. Von Zeit zu Zeit muß sie jedoch wieder auf die Erde kommen, und da sind ihre Knickerbocker dem Herrn Bürgermeister, wenn man so sagen darf, ein Dorn im Auge. Gemüthliche Verhandlungen gingen fehl. Tag für Tag flog Fräulein Abulaia, und Tag für Tag freuten sich die Einwohner von Gampes über ihre Knickerbocker, wenn die Dame vom Flugplatz nach Hause ging. Bis es dem gestrengen Stadtoberhaupt zu viel wurde. Kürzlich erwartete Fräulein Abulaia an der Grenze des Stadtgebietes ein offizielles Abgesandter, der der Flugkünstlerin einen — Ausweisungsbefehl wegen unangemessener Bekleidung überbrachte!

— Soubrrette und Reichskanzler. Im Augustheft von Velhagen u. Klasing's Monatsheften veröffentlicht Memoir (Wien) persönliche Erinnerungen an die Gallmeyer unter dem Titel: „Das Trauerspiel der Wiener Lustigmacherin“ und schildert eine Begegnung zwischen der berühmten Soubrrette und dem Reichskanzler Graf Beust — zwei echten Wiener Spottgeistern, freilich von grundverschiedenem Herkommen. Graf Beust hatte sich der Gallmeyer auf einer Soirée vorgestellt lassen, beide gerieten alsbald in ein Theatergespräch, und da hatte die Gallmeyer auch schon die Affonanz zwischen ihnen beiden gefunden: „Ihnt' Ihnen, Ex'lenz, Politik oder Theater, alles eins, dort Komödie, da Komödie! Ex'lenz spiel'n Ihre Rolle, wie i die meinige.“ Lächelnd meinte der Kanzler: „Nur mit dem Unterschiede, daß Sie immer gefallen und von Publikum und Kritik nur Schönes zu hören bekommen. Aber was alles muß ich anhören, und welche Kritiken muß ich mir gefallen lassen!“ „Nijeh, Ex'lenz“ — fiel sie ihm ins Wort — „und i erscht! Maan's, i werd' nit verriff'n. Alles eins, sag' i Ihnen, Ex'lenz alles nur Komödie, und annol erlebt's jeder, daß er ausgespielt hat, in der Politik, im Theater — i, wie Sie, Ex'lenz.“

Wettervorhersage für den 14. August 1910.
Südwestwind, zeitweise aufsteigend, wärmer, kein erheblicher Niederschlag.

Fremdenliste.

Ueberrascht haben im
Rathhaus: Theodor Reisch mit Frauen, Rm., Leipzig. Witz. v. Zapfbusch mit Frau, Friedebau bei Berlin.
Rathhaus: Oscar Wöhe, Rm., Chemnitz. Kurt Ebersbach, Oberlehrer, Madelun b. Dresden. Joseph Lichner, Rm., Kurland b. Gp. Arthur Zimmermann, Rm., Chemnitz.
Stadt Leipzig: G. Delschner, Rm., Wauen. Kurt Seifert, Rm., Dresden. J. Lorenz, Rm., Halle a. S. Carl Zimmermann, Rm., Chemnitz.
Stadt Dresden: Max Woldek mit Frau, Rm., Leipzig. Richard Lautenschläger, Städtewahl, Wauen. Fritz Weich, Rm., Chemnitz. Moritz Grund, Reimer, Altenburg. G. F. Buchmann, Rm., Emil Müller, Monteur, beide Chemnitz. Franz Dieck, Zeichner, Wauen. Paul Ruppier, Stallmeister, Saupen. C. Berch, W. Verch, beide Händler, Waghst. Engl. Hof: Ernst Werner, Händler, Chemnitz.

Platzmusik am Sonntag, d. 14. Aug., von vorm. 1/12 Uhr ab auf dem Postplatz.

- 1) Hochzeits-Marsch aus dem Sommersnachtsstraum v. Mendelssohn.
- 2) Overture „Der königliche Schächer“ v. Mozart.
- 3) „Blumenlied“ v. Lange.
- 4) „Einer für den andern“, Polka für 2 Trompeten v. Häbeger.
- 5) Schlusmarsch.

Neueste Nachrichten.

— Hamburg, 13. August. Die Werftarbeiterbewegung macht sich jetzt im Hamburger Hafenverkehr ernstlich fühlbar. Die Hamburg-Amerika-Linie hat bereits fremde Arbeiter herangezogen, die an Stelle der Streikenden die Arbeiten fortsetzen. Von maßgebender Seite sind Bestrebungen eingeleitet worden, um zwischen der Arbeiterorganisation und dem Zentralverband der Arbeitgeber zu vermitteln.

— Kiel, 13. August. Der Artilleristender „Fuchs“ stieß vor Sonderburg mit einem Fischerboot zusammen. Die Besatzung des Fischerbootes sprang ins

Wasser und wurde vom „Fuchs“ gerettet. Das Fischerboot wurde zertrümmert.

— Brüssel, 13. August. Die hiesige „Gazette“ veröffentlicht zum Besuch des deutschen Kaiserpaars in Belgien die Nachricht, daß die belgische Diplomatie beantragt sei, da, wie es heißt, der deutsche Kaiser den Wunsch ausgedrückt haben soll, während seines Aufenthalts in Belgien auch das Schlachtfeld von Waterloo zu besuchen. In hiesigen offiziellen Kreisen befürchtet man, daß dadurch persönliche Gefühle verletzt werden könnten. Das Blatt glaubt indessen, wenn der deutsche Kaiser tatsächlich das Schlachtfeld besuchen würde, er auch leicht Mittel finden werde, um der französischen Tapferkeit von damals anerkennende Worte zu verleihen. Die „Gazette“ erklärt schließlich, daß die Besetzung des belgischen Vertreters in Berlin, Baron Greindel, bevorzucht, trotz der Dementis, welche gegenüber dieser Nachricht veröffentlicht werden. Der Rücktritt dürfte zwar nicht unmittelbar, aber bald erfolgen. Im hiesigen Auswärtigen Amt sei man bereits mit der Wahl eines Nachfolgers des Barons Greindel beschäftigt und es werden auch bereits zwei Namen genannt.

— Paris, 13. August. Ein bemerkenswerter, in dem Pariser „Journal des Débats“ veröffentlichter Artikel warnt Bulgarien eindringlich vor jeder Kriegspoliti gegenüber der Türkei, in dem auf die militärische Stärkung in den beiden letzten Tagen hingewiesen wird, ebenso auf die wiederholten Ratschläge Rußlands auf Wäfigung. Es wird angekündigt, daß nötigenfalls Rußland solche Ratschläge wiederholen werde. Nach dieser Veröffentlichung des „Journal des Débats“ steht es außer Zweifel, daß der Wunsch Rußlands, Ruhe auf dem Balkan zu haben, von Frankreich unterstützt wird.

— Madrid, 13. August. Nach einer Depesche des „Imparcial“ aus Victoria hat die Polizei einen Waggon mit Waffen und Munition beschlagnahmt, der für ein Mönchskloster bestimmt war.

— Madrid, 13. August. Das Städtchen Sabina de Hermentera in der Nähe von Ibiza auf der Insel Majorca ist durch einen furchtbaren Zyklon fast vollständig zerstört worden. Die Bewohner haben sich auf Schiffen auf die benachbarten Inseln gerettet. Wie viele Menschen der Katastrophe zum Opfer gefallen sind, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

— Madrid, 13. August. In der Gemeinde Carabanchel in der Nähe von Madrid, erfolgte, während Soldaten an einer Militäreisenbahn arbeiteten, ein Erdbeben. 5 Soldaten wurden von den Erdmassen begraben, 3 davon, die schwer verletzt hervorgezogen wurden, sind bald darauf gestorben, während die beiden anderen leichter verletzt worden sind.

— Konstantinopel, 13. August. Die türkische Behörde entdeckte in Makadonien ein Dynamit- und Bombenlager. Eine von bulgarischen Banden abgehaltene Versammlung beschloß, alle Bahnbrücken durch Dynamit zu sprengen.

— London, 13. August. Gestern abend um halb 8 Uhr stieg der Sohn des amerikanischen Millionärs Draypel, der an dem Luftwettfliegen in Genark teilnimmt, nochmals auf und erreichte dabei eine Höhe von 2500 Metern. Er hat damit einen neuen Höhenrekord aufgestellt.

— London, 13. August. Aus Quebec wird gemeldet, daß Dr. Crippen und Miß Le Reve aller Wahrscheinlichkeit nach am nächsten Dienstag nach England eingeschifft werden, da an diesem Tage 3 Schiffe Montreal verlassen und Inspektor Dew wahrscheinlich eines dieser Schiffe benutzen wird. Der Miß Le Reve ist für die Ueberfahrt gestattet worden, eine Perrücke zu tragen, damit man ihr abgeschnittenen Haar nicht sieht.

Wäschemangeln



für Hand- u. Kraftbetrieb, mit Unterblattaufbau u. Momentenräder, sind unstreitig die besten der Welt! Herrliche Wäscheglättung, daher lohnende Einnahme! Teilzahl, gern gestattet. **Ernst Herrschuh, Chemnitz 15.** Größte Mangelwerkfabrik. Preisliste gratis.

Zoll-Zusatzserklärungen, neues Schema, weiße und grüne Formulare, hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Kassiererin für flottes Detail-Geschäft sofort gesucht. Offerten unter **M. R.** an die Expedition des Blattes erbeten.

Erstklassige Fabrik m. Detailverkauf sucht für den hiesigen Platz eine

seriöse Persönlichkeit

(Beamten, Kaufmann etc.) mit großem Bekanntheitskreis zwecks Aufgeben von Verlobungen und eventl. indirekter Anbahnung. Für eine rührige Persönlichkeit bietet sich Gelegenheit, sich mühelos ein bedeutendes Nebeneinkommen zu schaffen. Die Geschäfte werden von unseren Vertretern abgeschlossen und ist deshalb strengste Diskretion gewährleistet. Werte Offerten unter **J. 1875** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Maurer, Zimmerer u. Handarbeiter bei höchsten Löhnen in dauernde Beschäftigung gesucht.

Baugeschäft **Gustav Richter,** Frauen i. F.

Persil

gibt blendend weiße Wäsche, erspart die Rasenbleiche und spart Zeit, Arbeit und Geld! Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf,** auch der seit 34 Jahren weltbekannte **Henkel's Bleich-Soda**

Schönes Garçon-Logis ist sofort oder später zu vermieten. **Langestraße 10.**

Eine gut erhaltene **1/4 Maschine** ist veränderungshalber zu verkaufen. **W. Off. u. K. 8. 12 a. d. Exp. d. Bl.**

Wäschemangeln in allen Größen, jed. Konkurrenz über-treffendes Fabrikat, liefert unt. Garant. **Paul Thiele, Wäschemangel-fabr. Chemnitz, Hartmannstr. 11.**

Schlafstube mit 2 Betten sofort gesucht. Offert-unter **A. L.** an die Exped. d. Bl. Rechnungen empfiehlt **E. Hannebohn.**

Dank.
Für die uns anlässlich unserer **Vermählung** dargebrachten Gratulationen u. Geschenke danken wir herzlich.
Ernst Flach u. Frau geb. Schubert.

Strebel'sche Tinten.
Feine schwarze Schreib-, Kopier- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-Salon- u. Bureau-tinte
Feine blaue Tinte
Beste Kaiser-tinte
Feine violette Tinte
empfehlen **Emil Hannebohn.**

Geübte Lambourrierinnen sucht zu höchsten Akkordlöhnen für dauernde Beschäftigung **Victor Schlesinger, Schönheide.**

Radfahrerklub von 1885 zu Eibenstock.

Sonntag, den 14. August:

Feier des 25jähr. Bestehens.

Nachmittags 3 Uhr:

Preis-Fest-Korsofahren durch die Straßen der Stadt.

Nachmittags punkt 6 Uhr: Beginn des

Gala-Saal-Sportfestes.

Saalloffnung: 5 Uhr.

Programm:

- | | |
|--|---|
| <p>I. Teil:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1) Radfahrerparade. 2) Begrüßungsreden, gefahren von Mitgliedern des Klubs Eibenstock. 3) Ouverture „Sonnenwelt“ von Kling. 4) Kunstfahren. (Herr B. Grohs, Mitgl. d. Klubs.) 5) Konkurrenz-Kunstreiten. (Gefahren von 5 auswärtigen Vereinen). 6) Radettenmarsch von Sousa. <p>II. Teil:</p> <ol style="list-style-type: none"> 7) Ouverture „Banditenstreife“ von Suppé. | <ol style="list-style-type: none"> 8) Jugendreiten, gefahren von 6 Knaben. 9) Kunstfahren (Geschwister Grohs). 10) Wenn zwei sich lieben, Lied a. „Der Kaffeebinder“ von Lehar. 11) Radballspiel. (Gefahren von auswärtigen Vereinen). 12) Rosenblumen, japanische Komödie von Vivian Grey. 13) Kunstfahren (Herr B. Grohs). 14) Kriegsabendener-Galopp a. d. Opfte. „Der Zigeunerbaron“ von Strauß. 15) Preisverteilung. |
|--|---|

Darauf Festball.

Preise der Plätze: Bühnenplatz Mk. 1.—, Saalplatz Mk. —.75, im Vorverkauf Mk. —.60. Den Vorverkauf haben übernommen die Herren: Konditor Gustav Brotschnelder (Bühnen- und Saalplätze), Emil Neubert (Deutsches Haus) und Karl Ihlonfeld (Zigarrenhandlung). Die geehrte Einwohnerschaft wird gebeten, durch Beslaggen der Häuser ihre Teilnahme am Feste zu bekunden. Zu dieser Feier laden wir, genugsame Stunden versprechend, alle Gönner und Freunde des edlen Rad-sports herzlich ein.

Der Vorstand.

Kirche zu Eibenstock.

Am 21. ds. Mts., nachmittag 1/5 Uhr

Konzert

des Leipziger Soloquartetts für Kirchengesang.

Programm:

Das geistliche Volkslied. (12.—18. Jahrhundert.)

Eintrittspreise: Altarplatz (nummeriert) Mk. 1.50, 1. Empore oder Schiff 60 Pfg. (im Vorverkauf 50 Pfg.), 2. Empore 30 Pfg. (im Vorverkauf 25 Pfg.).

Vorverkaufsstellen: Das hiesige Pfarramt, sowie die Geschäfte der Herren G. E. Mittel und S. Lohmann. Der Reinertrag des Konzertes soll zur Unterstützung der evangelischen Bewegung in Böhmen verwendet werden.

ADAM

Präzisions-
Uhren die beste
der Welt!
Reich illustriertes
Kataloge über
Wand- u. Tisch-
uhren, Gold- und
Silberwaren,
Ketten, Ringe,
Brillanten, etc.
Gratis!
Sollten Personen
überall hin gegen
bequemste
**Monats
Raten**
ohne Preis-
schlag!

otto Jacob
senior.
Friedenstr. 46
Berlin D. 46.

Selters-Wasser und Brause-Limonaden

empfiehlt bestens

H. Lohmann,

Mineral-Wasser-Anstalt Eibenstock.

An die rechtzeitige Bestellung

von

Thomasmehl

zur Düngung der Herbstsaaten und Futterfelder sei hiermit erinnert.

Wir garantieren für reines und vollwertiges Thomasmehl und liefern ausschliesslich in plombierten Säcken, mit Schutzmarke bezw. Firmenaufdruck und Gehaltsangabe versehen.



Thomasphosphatfabriken

G. m. b. H., Berlin W. 35.



„Maxhütte.“ Eisenwerkges. „Maximilianhütte“ „Maxhütte.“
Rosenberg (Oberpfalz) u. Zwickau i. Sa.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Zurückgekehrt

Augenarzt Dr. Fraenkel jun.,

Chemnitz, Hauptmarkt 11.

Stets eine Befolge.

Fabrikationsgeschäft

(Herstellung v. Stickereien und Perlsachen), vollständig eingerichtet, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Reflektanten erfahren Näheres unter „L. 12“ in der Exped. ds. Bl.

Johns Schornstein-Aufsatz



ist das beste Mittel gegen das Rauchen der Ofen und Herde. Dauernd gute Wirkungsweise, 10jährige Garantie für Haltbarkeit laut Prospekt. — 450 000 Stück verkauft. Zu beziehen durch C. W. Friedrich.

Reiseandenken **G. A. Nötzli** Schlipse
Rucksäcke. Inh.: Benno Kändler. Handschuhe.
Telephon Nr. 24.

Sächsischer Hof, Wolfsgrün

bringt seine geräumigen Lokalitäten in Erinnerung. Schattiger Garten! Schattiger Garten!
Sonntag, den 14. August
Anfich eines vorzüglichen Pilsner Urquell.
Mit Hochachtung Karl Hunger.

Hotel „Carlshof“, Schönheiderhammer.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
Nächsten Sonntag, den 21. ds. Mts.
Großes Sommerfest mit Freikonzert,
wogu empfiehlt selbstgebackenen Kuchen und als Spezialität von 5 Uhr ab W. Thüringer Rostbratwürste.
Dierzu sowie zu sonstigen Belustigungen ladet freundlichst ein
Der Hammerwirt.

Schützenhaus.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
Extra-Ballmusik,
wogu ergebenst einladet
E. Becher.



Für sparsame Hausfrauen!!!

Essenbein-Seife ist d. beste f. d. Wäsche
Essenbein-Seife i. sparsam i. Verbrauch.
Essenbein-Seife ist vollständig rein.
Essenbein-Seife ist fast überall z. haben.
Essenbein-Seife ist nur echt mit dem „Elefant.“
Essenbein-Seife kostet à Stk. n. 10 Pf.
Alleinige Fabrikanten
Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.

R.-C. 1885.

Heute Sonnabend abend im Deutschen Hause
Rägenausgabe.

Sanitätskolonne.

Morgen Sonntag Übung. Zusammenkunft pünktlich früh 1/2 7 Uhr im Schulgarten. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Pfeifen-Club.

Montag, d. 15. August, abds. 9 Uhr
Vereinsabend.
(Spielabend betreffend.)

Unger's Restauration.

Montag, den 15. ds. Mts.
Schlachtfest
Borm. von 1/2 11 Uhr an Wellfleisch, abends frische Würst mit Sauerkraut. Dierzu ladet freundlichst ein Richard Unger.



„Ich ruh' mir aus, denn“
Solik-Seife
wäscht u. bleicht allein ohne die Wäsche zu beschädigen!
H.Th. Böhme, A.G. Chemnitz.

Restauration Bürgergarten.

Montag, den 15. August von abends 7 Uhr an
Schweinsknochen m. Klößen.
Dierzu ladet freundlichst ein
Paul Krauss.

Jüng. Hausmann

sucht sofort H. Römmler.

Zahle Geld zurück, wenn mein Präparat nicht in einigen Tagen Bähneraugen, Warzen u. Hornhaut beseitigt. Fl. 50 Pf. Friseur W. Just, Postplatz.

Patentanwalt Sack Leipzig

tomn
grün
rifen
lebo
erhö
bare
gang
davor
durch
aber
seine
Da g
hatte
werd
der d
Die
Se h
wie
könne
denke
Fall
Unge
hätet
gen!
(Zal
tracht
Sie
hätten
zu hö
die Z
löfen
2. Bo
Stellu
eigent
er ihr
über
text:
Rorint
wollen
nisse
wissen.
G
ganget
tüchtig
Kräfte
schöne
zum
Bereit
U
Bericht
Berluf
burg,
Franke
Ein B
den. S
jubilan
jubilan
ferer
hält
Zeugni
G
auch e
Staffier
lagte d
so treu
stetigen
vielen
großes
um das
schieds
anschau
und Bi
Se
Unser
merbur
Ge
Jahre,
nig befe
vielen
Bedauer
streifen
W
reitung
Es
frischen
ton, 5)

Beilage zu Nr. 187 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 14. August 1910.

Jesus spricht: „Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe“ (Luk. 12, 42).

Zum 12. Trinitatissonntage.

Böse Zeiten waren über die Gemeinde in Korinth gekommen, welche Paulus auf seiner zweiten Missionsreise gegründet hatte. Parteien waren entstanden und es war zerfallen, was einig sein sollte. Daraus erwuchs dem Gemeindegroßen Schaden. Die gegenseitige Liebe erlosch; einer erhob sich wider den andern. Die Kirchengucht verfiel, offenbare Aergernisse und heidnische Greuel wurden gebildet.

Es mußte anders werden, wenn nicht die Gemeinde ganz zu Grunde gehen sollte. Das erkannte Paulus, als er davon erfuhr. Er wäre er gleich selbst gegangen, um durch sein Eingreifen alles zurecht zu bringen; es war ihm aber nicht möglich. So mußte er schreiben. Ob man wohl seine Worte beachtet, sich durch sie belehren lassen würde? Da galt es, dem nachzugehen, was den Schaden angerichtet hatte, und auf das hinzuweisen, wodurch er allein geheilt werden konnte. Die Hauptsache war, daß die Gemeinde wieder die rechte Stellung zum Apostel Paulus gewann, dem Diener Christi, dem Haushalter über Gottes Geheimnisse.

Wie viele Christengemeinden unserer Tage sind krank wie die zu Korinth! Wodurch sind sie es geworden? Wie können sie geheilt werden? Darüber sollen wir heute nachdenken.

Wodurch war in Korinth der Schaden entstanden? Falsche Apostel waren gekommen. Ihre Reden hatten das Unheil angerichtet. O, daß diese Männer ihre Zungen gehaltet hätten, anstatt durch sie Gift in die Gemeinde zu bringen! Wenn sie im Sinne der Worte unserer 1. Vorlesung (Jah. 3, 5-10) gehandelt hätten, wäre das Feuer der Zwietracht nicht so verderblich entflammt.

Aber auch die Gemeindeglieder trafen schwere Schuld. Sie hätten nicht auf die Verführer hören dürfen. Ihnen hätten die Ohren geöffnet werden müssen, um auf das Recht zu hören und nicht auf lazes Geschwätz. Jesus aber macht die Tauben hörend. Er hätte auch den einzelnen die Zunge lösen können, andere zurecht zu weisen. Daran erinnert die 2. Vorlesung (Matth. 7, 31-37).

Die Hauptsache aber blieb, daß die Gemeinde die rechte Stellung zum Apostel Paulus wiederfand. Das konnte ihr eigentlich nicht schwer werden, wenn sie auf das sah, was er ihr sein wollte, — ein Diener Christi und ein Haushalter über Gottes Geheimnisse. Darüber spricht der Sonntagstext: 1. Korinth. 4, 1-5.

Wohl einer Gemeinde, wenn sie, wie die Gemeinde von Korinth, beraten und geführt wird von Männern, die sein wollen Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse und die nicht nur von Menschen und dem eigenen Gewissen, sondern von Gott selbst treu erfunden werden. Amen.

Die Heimat.

Roman von E. J. J. J.

(20. Fortsetzung.)

In einer Ecke des Zimmers stand auf dem Fußboden auf einer schwarzpolierten Steinplatte eine schöne Bronze Statue, ein gewaltiger Hirsch, von Meisterhand in Erz gegossen. Es war das Geschenk irgend eines regierenden Fürsten, und Graf Albrecht hielt es sehr wert. Vor dieser Statue standen die beiden eines Morgens und betrachteten sie. Die matte Wintersonne, die in das Zimmer zu dringen versuchte, beleuchtete zwei fahle Gesichter.

„Die Statue ist furchtbar schwer“, sagte Lore, „wahrscheinlich ist sie massiv, denn der Diener konnten sie niemals fortrücken.“

„Dann sind die Edelsteine vielleicht darunter!“ rief Jarnde, und seine Augen flammten gierig auf. Er klopfte an verschiedenen Stellen an das Metall.

„Nein“, entschied er hierauf, „hohl ist sie nicht, sonst klänge es anders.“ Und er kniete nieder und untersuchte die Steinplatte. „Das Bildwerk läßt sich abschrauben!“ rief er plötzlich.

Schnell wurden die nötigen Werkzeuge geholt, und bald konnte das Paar mit vereinten Kräften die Statue von der Steinplatte abheben. Furchtbar schwer war das Kunstwerk, und vorsichtig wurde es gegen die Wand gestellt.

„Fällt es um, zerbricht es sich durch die eigene Schwere!“ warnte Lore.

„Nun wurde die Steinplatte fortgeschoben, aber unter ihr war lediglich dasselbe Parkett, wie durch das ganze übrige Zimmer.“

Jarnde hob eine der Platten heraus und lockerte den Schutt, der unter den Platten lag, aber auch dort war nichts. Er arbeitete, daß ihm der Schweiß von der Stirne rann; schon hatte er ein tiefes Loch in den Fußboden gegraben, das Lore kopfschüttelnd betrachtete.

„Es ist ja doch nichts!“ sagte sie. „Hören Sie doch auf, wir bringen ja sonst diese Zerstörung nimmer wieder zurecht!“

Da klopfte es kräftig an die Tür.

„Still!“ flüsterte Lore und drückte einer impulsiven Eingebung folgend ihre Hand auf den Mund des Mannes. Das Klopfen wiederholte sich, und zugleich erfolgte ein starkes Rütteln an der Tür, aber Lore hatte die Vorsicht gehabt, sie von innen zu verschließen. Die beiden Verbrecder lauschten mit angehaltenem Atem.

Da erschien an einem der Fenster des Zimmers, die so niedrig waren, daß man von der Terrasse aus hineinschauen konnte, das zornrote Gesicht des Verwalters. Drohend hob der Mann einen derben Knochenstock.

„Spitzbuben, die ihr alle beide seid, ich werde dies sofort dem Herrn Grafen melden!“ rief er wütend und rannte fort.

Jarnde richtete sich hoch auf. „Meine Zeit hier ist um“, sagte er tonlos, „denn der Mann hält Wort. Sie haben mich ins Verderben gestürzt! Ich kann dem Grafen Hochlamp nicht wieder unter die Augen treten! Und das um eine phantastische Idee, ein Märchen von Ihnen!“

„Auch noch Wortwürfe!“ schrie Lore mit schrillum Hohne. „Warum taten Sie es denn? Ich fand nichts, aber Sie vermuten, der Mörder zu sein, und begannen von neuem zu suchen. Unsere Wege trennen sich, und fragt Graf Hochlamp mich, so sage ich der Wahrheit gemäß, daß Sie das Loch hier gegraben haben, und nicht ich!“

„Es ist gut!“ antwortete Jarnde mit zusammengebißnen Zähnen. „Diese Stunde werde ich Ihnen gedenken, Herrlein Krasnak!“

Und er verließ das Zimmer, ohne den angerichteten Schaden wieder gutzumachen, und begab sich schnurstracks zu dem Besitzer des elenden Dorftruges in Dornhagen, der, wie er mußte, ein Fuhrwerk hatte.

Nach einer halben Stunde hielt ein Wägelchen vor dem Schlosse, und Jarndes Koffer wurde darauf geladen. Die Mühe tief in die Augen gedrückt, schritt Jarnde selbst dem elenden Fuhrwerke voraus, der nächsten Bahnhstation zu. Ohne ein Wort des Abschieds, nur daß und Groll im Herzen, schied er von Lore Krasnak. Diese stand noch wortlos neben der furchtbaren Zerstörung, die Jarnde angerichtet hatte. Pöflich lachte sie in höhnischer Wildheit auf. „Ja, nun ist es vorbei“, sagte sie, „nun müssen auch wir gehen! Nach dieser Tat duldet uns Müller hier keinen Tag länger!“ Und sie rief die Mutter und befahl ihr, ihre wenigen Habseligkeiten in ein Bündel zu schnüren. Die Alte sügte sich seufzend in das Unabänderliche. Es war schon so oft so gekommen. Am selbigen Abend noch verließen auch die beiden Frauen das Schloß in Dornhagen.

Zweiter Abschnitt.

Sechstes Kapitel.

Einige Jahre waren verstrichen, und wieder war es Herbst geworden.

In einem der hochgelegenen kleinen Kabinetts eines der feinsten Berliner Grand-Hotels unter den Linden tafselte eine kleine, aber auserlesene Gesellschaft. Roderich, Graf Hochlamp, Leutnant bei Seiner Majestät Garde-Jägern, gab seinen intimsten Freunden ein kleines Abschiedsbüchlein, nachdem er sich von seinen vielen guten Kameraden bereits offiziell durch eine größere Festlichkeit verabschiedet hatte. Er schied aus dem Mi-

Tätigkeitsbericht des Erzgebirgszweigvereins Eibenstock auf das Jahr 1909.

Ein hochbedeutungsvolles Jahr ist für unseren Verein mit dem vergangenen dahingegangen. 32 Jahre zählt unser Zweigverein. Er ist somit in das Alter getreten, in dem tüchtige ernste Menschen mit frohem Wagemute an das Lebenswerk treten, dem sie alle Kräfte weihen im Dienste und Wohle ihrer Familie. Auch unser Verein hat den vielen schönen Jelen, die er verfolgt, ein neues großes an die Seite gestellt im Dienste und zum Wohle der Heimat und der Ruhe und Erholung suchenden Mitmenschen. Erfreut halten wir darum Rückschau und durchblättern mit stiller Genugtuung die Vereinsgeschichte des Jahres 1909.

I. Statistisches.

Um unsere Fahne scharten sich 293 Getreue, darunter zwei Ehrenmitglieder (Brasse, Berichterstatter). Im Vorjahre zählten wir 301 bez. 303. Somit erlitten wir einen Verlust von 10 Mitgliedern. Auswärtige Mitglieder haben wir 34 und zwar in Altenburg, Auersberg, Berlin, Blauenthal, Brand b. Fr., Chemnitz, Dresden, Falkenstein, Frankenberg, Hundshübel, Leipzig, Steinbach, Unterstühengrün, Wildenthal, Wolfgrün. An Leid und Freud der Mitglieder nahmen auch wir dankbar herzlichen Anteil. Ein Beileidschreiben übermittelten wir der Witwe des Herrn Redakteur Flohr in Dresden. Innige Glückwünsche brachten wir dem Herrn Dr. med. Schlamm zum Amtsjubiläum, Herrn G. E. Tittel zur Silberhochzeit, Herrn G. E. Schlegel zum Geschäftsjubiläum. Vorkemern vergaltten wir die vielen treuen Dienste und Opfer im Dienste unserer Sache durch einen freilich recht kleinen Silberschmuck, er steht in gar keinem Verhältnis zu dem, was Herr Schlegel unserem Vereine Gutes erwies, legt aber doch Zeugnis ab von unserem aufrichtigen Danke.

Eines Mitgliedes Freude war pflichtmäßig auch unsere Freude, sie schlug uns aber auch eine Wunde, die recht schmerzhaft war. Die Berufung unseres langbewährten Kassierers, Herrn Emil Schmidt, an das Amerikanische Konsulat nach Stettin veranlaßte dessen Scheiden, zwar nicht aus dem Verein, aber doch aus dem Amte, dem er so treu und selbstlos viele Jahre vorstand. Ihm schulden wir größten Dank. Zu dem stetigen Emporblühen unseres Vereines, zu der reichen Tätigkeit desselben, zu all den vielen und schönen Erfolgen hat er als gewissenhafter und umsichtiger Kassierer ein großes Teil mit beigetragen. Das bleibe ihm unvergessen! Recht winzig erscheint darum das kleine Andenken, das wir ihm in seine neue Heimat nachschickten, da eine Abschiedsfeier nicht mehr möglich war. Eine schlichte Silberschale sagt ihm, so oft er sie anschaut, daß sie ein schlichtes aber inniges Dankeszeichen sein soll für seine große Treue und Liebe an unserem Vereine und an der schönen alten Heimat.

Herr Schlegel übernahm die Vertretung unseres Zweigvereines im Gesamtvorstande. Unser Zweigverein ist Mitglied des deutschen Touristenbundes, auch Mitglied des Hammerbundes.

II. Tätigkeit.

Getreu unserer bisherigen Gepflogenheit mühten wir uns auch im vergangenen Jahre, durch Wort und Bild unser schönes Heimatland, das leider immer noch so wenig bekannt ist, draußen im engeren und weiteren Vaterlande bekannt zu machen. Aus vielen Anfragen und gelegentlich in der Unterhaltung mit den Fremden erzieht man mit Bedauern, daß noch große Unkenntnis über unser herrliches Gebirgsland in weitesten Kreisen herrscht.

Mit Freunden benutzten wir daher jede Gelegenheit, die Korrekturen der in Vorbereitung befindlichen Neubände von Führern zu besorgen.

Es geschah dieses 1) im Reisebuche des Deutschen Lehrervereines, 2) im Sommerfrischen-Verzeichnis des Erzgebirges, 3) im Rührschen Wälderbuche, 4) im Wälder-Verzeichnis, 5) im Boerls Erzgebirgsführer, 6) Winter in Sachsen, 7) in der Sachsen-Post.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von Emil Danneböhn in Eibenstock.

Nr. 5.

Kurliste

1910.

für Eibenstock und Umgebung:

Wildenthal, Carlsfeld, Steinbach b. Johanngeorgenstadt, Sofa, Blauenthal, Wolfgrün, Muldenhammer, Hundshübel, Lichtenau, Ober- und Unterstühengrün, Schönheiderhammer, Rautenfranz und Steinheidel b. Fr.

Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.

Eingetragener 5 Bg. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags. Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

5. Jahrgang.

Eibenstock, den 14. August.

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
Eibenstock mit Waldhäuser und Zimmerscher.			
Stadt Eibenstock.			
Herr Karl Grauper mit Frau	Kaufmann	Nieska	2
„ Michaelis	Seminarist	Leipzig	1
Frau Helene Friedrich	„	Landshut	1
„ Pauline Jeuner mit Tochter	„	Dresden	2
Herr Alfred Kermer	„	Hainichen	1
„ Dr. med. Unger mit Sohn	„	Leipzig	2
Waldhäuser.			
Herr Paul Bippmann mit Sohn	Bekleidungsamts-Unterspektor	Leipzig	2
Schönfelders Villa Waldhäuser.			
Herr Reuter mit Frau u. 3 Töchtern	Lehrer	Leipzig	5
„ Oskar Klemm m. Fr. u. Tochter	Polizeibeamter	„	3
„ Julius Fröbe mit Frau	städt. Maschinenstr.	Blauen i. B.	2
„ Carl Opitz m. Frau u. Kindern	Kartograph	Leipzig	5
„ Dr. Georg Schmedemann mit Frau und Kindern	Universitätsprofessor	„	7
„ Alfred Mager mit 2 Söhnen	Reichsbank-Buchhalter u. Schriftsteller	„	3
Sofa.			
Herr Otto Burthardt und Frau	Oberlehrer	Chemnitz	2
Frau Klingner	„	Görschen a. M.	1
Herr G. Günther	Beamter	Dresden	1
Frau Martha Forchheim mit Sohn	Berkführer-Gesefrau	Chemnitz	2
„ Marie Forchheim	Beseherin	„	1
„ Anna May	Kaufmanns Witwe	„	1
Herr Johannes Winkler	Kaufmann	„	1
„ Alfred Beck mit Fr. u. Tochter	Lehrer	Borna	3
„ Ernst Raumann mit Schwester	Student	Chemnitz	2

tätigste, weil er nunmehr den endgültigen Besitz seiner vielen Güter antreten und vorerst nach Russland reisen wollte, um das alte Stamngut der Familie, die prächtige Herrschaft Kolno, in Augenschein zu nehmen, die Graf Albrecht nie geliebt hatte.

Roderich Hochkamp war zum Manne gereift. Ein schöner, dunkler Bart bedeckte ihm Lippen und Wangen, die Figur war breiter geworden, aber trotzdem von vollendetem Ebenmaß; auch sein Wesen war sicher und fest; und die Träumerei, die einst dem einsamen Jüngling anhaftete, war abgestreift. Aber das alte, weiche Herz schlug ihm doch in der Brust, es verriet sich oft genug, und seine vornehmen Kameraden, die ihn vielleicht eben deshalb förmlich liebten, sahen ihn doppelt ungern scheiden.

Als er spät in der Nacht in seine elegante Wohnung in der Potsdamer Straße zurückkehrte, empfing ihn sein Kammerdiener, ein geschwiegener, gewandter Franzose, mit der Meldung, es sei jemand dagewesen, der durchaus den Herrn Grafen habe sprechen wollen, und der sich kaum habe abweisen lassen. Zweimal sei der Mann dagewesen und wolle morgen früh wiederkommen.

Roderich runzelte die Stirn. „Der Mann?“ betonte er. „Was für ein Mann?“

„Nun, ein Herr war es auf jeden Fall nicht!“ bemerkte der elegante Kammerdiener geringschätzig.

Der Graf suchte die Achseln und begab sich zur Ruhe. Kaum aber sah er am andern Morgen am Frühstückstisch, als Jean eintrat und meldete, der „Mann“ von gestern sei wieder da. Und dem Kammerdiener hart auf dem Fuße folgte eine lange, schlatterige, sehr reduziert aussehende Persönlichkeit mit einem brandroten, wulstigen Vollbarte, die Roderich nicht wiedererkannte.

Der Mensch aber stürzte sich auf ihn zu, ergriß ohne weiteres seine Hand und schüttelte sie derb, indem er ausrief: „Guten Tag, Hochkamp! Was, du machst ja Augen wie eine Schnecke und kennst wohl gar deinen alten Freund nicht mehr?“

Die Stimme kannte der Graf nun doch. „Paul Jarnde?“ fragte er und musterte den Ankömmling von oben bis unten.

„Nun, natürlich!“ ward ihm zur Antwort. „Bist wohl hochmütig geworden? Das laß lieber unterwegs gegenüber deinem alten Freund und Studiengenossen aus E!“

Der Graf gab dem hoch aufhorchenden Kammerdiener einen Wink, und Jean verschwand.

„Ich will gegen niemand hochmütig sein,“ sagte er gemessen, aber einige Punkte zwischen uns bedürfen denn doch der Aufklärung. Zuerst das Erlebnis mit dem Forstmeister Borrás und dem Wildhieb in Paulsenau.“

„Was geht dich das an?“ fuhr Jarnde auf. Der Graf verzwies ihn mit einer Handbewegung zur Ruhe. „Es geht mich so viel an, daß ich einen

Freiung nicht in meinem Zimmer dulden möchte,“ sagte er fest.

Jarnde brach in Tränen aus. „Ich sehe schon, man hat mich grenzenlos bei dir verleumdet!“ rief er. „Ach, seit mein Vater tot ist, habe ich keinen Menschen mehr auf der Welt, der zu mir hält!“ Und er schluchzte laut auf.

„Ist dein Vater tot?“ fragte Hochkamp nun doch etwas weicher.

„Seit mehreren Jahren schon,“ schluchzte Jarnde. „Ach, lieber Roderich, nimm dich doch meiner an! Meine ganze Hoffnung setze ich nur noch auf dich!“

„Das ist etwas viel,“ sagte der junge Graf ein wenig scharf. „Dein Benehmen in Dornhagen hat mein Vertrauen, das ich damals in dich setzte, durchaus nicht gerechtfertigt.“

„Was hat man dir denn darüber geschrieben?“ fragte Jarnde. „Ich kann mich doch nicht eher verteidigen, als bis ich die Anklage kenne.“

Mühsig berichtete der Graf nun alles. Er zählte nicht zu jenen geringen Naturen, die von vornherein von der Schuld eines Menschen überzeugt sind, sondern er pflegte gerechterweise erst beide Parteien zu hören. Und Jarnde mußte erkennen, daß der Verwalter in Dornhagen in keiner Weise übertrieben und nur die strenge Wahrheit berichtet hatte. Aber nun lag er!

„Das Loch im Fußboden hat die Krasnef gewühlt!“ rief er hastig. „Ich kam nur dazu! Und du kannst daraus ersehen, Roderich, wie rein mein Gewissen ist, daß ich vertrauensvoll dich aufsuche. Die Krasnefs, Mutter und Tochter, hingegen werden sich schon hüten, dir je noch einmal wieder vor die Augen zu kommen. Und der Forstmeister Borrás hat die Sache auch falsch dargestellt. Mein Gewehr war nicht geladen, wenn er auch das Gegenteil behauptet. Darum ließ ich fort, um Hilfe herbeizuholen. Was hätte es denn genützt, wenn ich dageblieben wäre und der Wilderer hätte uns alle beide zusammengeschoßen? Ich bitte dich, Roderich, gib doch auf alle diese Gerüchte nichts, die hinter meinem Rücken über mich verbreitet werden! Hilf mir lieber!“

„Geworden bist du nichts in der ganzen Zeit, während der wir uns nicht gesehen haben?“ fragte der Graf.

„Was sollte ich denn werden?“ lautete die klägliche Antwort. „Mein Vater starb, und nun hatte ich keine Mittel mehr!“

„Schmidt's neue Kraft!“

Dr. med. Schw. schreibt: „In allen drei Fällen der Ernährungs-zustand wesentlich gebessert!“

Ich habe bisher an drei Patienten, die in der Refraktilität nach schweren fieberhaften Erkrankungen — einmal bei einer tuberkulösen Pleuritis — litten und die trotz verschiedener Nahrungsmittel nicht recht erholen wollten, „Schmidt's neue Kraft“ gegeben und ich darf wohl sagen, daß ich mit der Einnahme des Präparates recht zufrieden sein kann. Es hat sich in allen drei Fällen der Ernährungs-zustand wesentlich gebessert.

fest, dementsprechend auch der Allgemeinzustand. Ich habe daraufhin das Präparat schon mehrmals empfohlen und zum Ankauf geraten. Dr. med. Schw., prakt. Arzt, Bafel Badener 1., 2. und 3., 2. Dose Tabletten 2 und 4 St., Neue Straße „Extra“ (7/10 L.) Tabletten 5 und 10 St. in Apotheken und Drogerien.

Fahrplan
der Chemnitz-Neudorfer Eisenbahn.

		Von Chemnitz nach Adorf.			
		Früh	Borm.	Nachm.	Abend.
Chemnitz	4,25	—	9,21	—	3,00
Burghardsdorf	5,13	—	10,08	—	3,45
Zwönitz	6,00	—	10,43	—	4,22
Schönb.	6,10	—	10,58	—	4,32
Rue [Ankunft]	6,28	—	11,08	—	4,48
Rue [Abfahrt]	7,14	8,05	11,30	2,35*	5,08
Borsdorf	7,30	8,26	11,45	2,51	5,21
Blauenh.	7,38	8,36	11,55	3,00	5,30
Wollsch.	7,43	8,42	11,59	3,05	5,35
i. Eisenb. unt. St.	7,50	8,51	12,07	3,13	5,43
a. Eisenb. ob. St.	7,55	8,56	12,13	3,18	5,48
i. Eisenb. unt. St.	7,58	8,54	12,13	3,21	5,50
i. Eisenb. ob. St.	8,11	9,07	12,26	3,34	6,03
a. Eisenb. unt. St.	7,04	8,53	12,11	3,15	5,45
Schönb.	8,08	9,01	12,18	3,26	5,58
Wollsch.	8,14	—	12,29	3,37	6,12
Rautentr.	8,20	—	12,34	3,45	6,19
Jägergrün	8,28	—	12,40	3,50	6,26
Rudenberg	8,43	—	12,55	—	6,43
Schönb.	8,56	—	1,09	—	6,59
Zwönitz	9,06	—	1,25	—	7,19
Rautentr.	9,22	—	1,40	—	7,34
Adorf	9,29	—	1,47	—	7,42

Von Adorf nach Chemnitz.

		Früh	Borm.	Nachm.	Abend.
Adorf	—	5,00	—	8,30	2,20
Rautentr.	—	5,08	—	8,39	2,29
Zwönitz	—	5,35	—	9,12	2,55
Schönb.	—	5,49	—	9,30	3,11
Rudenberg	—	6,03	—	9,43	3,23
Jägergrün	5,20	6,21	—	9,59	3,36
Rautentr.	5,25	6,28	—	10,05	3,44
Wollsch.	5,31	6,38	—	10,11	3,51
Schönb.	5,40	6,53	9,18	10,30	4,00
i. Eisenb. unt. St.	5,45	6,59	9,24	10,35	4,05
a. Eisenb. ob. St.	5,51	6,54	9,24	10,35	4,05
i. Eisenb. unt. St.	5,54	6,57	9,25	10,32	4,03
i. Eisenb. ob. St.	5,55	7,04	9,28	10,32	4,11
i. Eisenb. ob. St.	6,08	7,17	9,41	10,45	4,24
a. Eisenb. unt. St.	5,50	7,05	9,25	10,30	4,10
Wollsch.	5,59	7,15	9,37	10,38	4,18
Rautentr.	6,02	7,21	9,42	10,43	4,23
Borsdorf	6,10	7,22	9,52	10,51	4,30
Rue [Ankunft]	6,23	7,48	10,08	11,04	4,43
Rue [Abfahrt]	6,32	8,18	—	11,16	4,54
Zwönitz	6,52	8,35	—	11,37	5,14
Schönb.	7,05	8,50	—	11,59	5,29
Burghardsdorf	—	9,24	—	12,28	6,08
Chemnitz	8,00	10,06	—	1,06	6,38

*) Nur Sonn- u. Festtags vom 15. Mai bis mit 4. September und am 17. Mai.
†) Nur Werktags.

Name.	Stand.	Primat.	Jahrl.
Herr Ernst Albert Heinz	Gemeinde- und Spar-	Borna	1
Frau Elsa Kühner mit Kind	lassenkontrollier		
Auguste Kophach	Rechnungsführ.-Chefr.	Leipzig	2
Frl. Margarethe Streller	Privata		1
Herr Dentschel mit Frau	Stütze der Hausfrau		1
Dr. Müller mit Frau u. Sohn	Kantor a. D.	Langenbernsdorf	2
Frl. Schneidenbach	Landgerichtsdirektor	Leipzig	3
Herr Ernst Tröger m. Fr. u. Kindern		Plauen	5
Frl. Milba Bach	Berichtssekretär	Berbau	1
		Niederwürschitz	1
	Schönheiderhammer.		
	Hotel Carlshof.		
Frau verw. Quenter mit 2 Kindern		Zwickau	3
Frl. Frieda Blume		Chemnitz	1
Herr Richard Eide m. Fr. u. Kindern			4
D. Rathhof mit Frau und Kind	Steuersekretär	Döbeln	3
	Privatlogis.		
Herr Louis Wöckel m. Fr. u. Kind	Lehrer	Annaberg	3
D. Röder m. Fr. u. 7 Kindern		Wilsau	9
Ernst Müller	Geschäftsführer	Leipzig-St.	1
	Aufführer und Sommerfrische Rautentr.		
Dr. phil. Gustav Schulze mit Familie	Lehrer	Leipzig	3
Heinrich Martin Burghardt	Kantor u. Kirchschull.	Bielau	1
Richard Wirth mit Familie u. Bedienung	Fabrikant	Chemnitz	4
Frau Frieda Wühlig mit Tochter		Auerbach	2
Herr Carl Vanger	Kaufmann	Leipzig	3
Oskar Schöler	Privatier	Chemnitz	5
Baul Raundorf	Betriebsleiter	Berbau	5
Oskar Pöhl	Berksführer	Chemnitz	2
Frau Anna Busch	Kaufmannschesfrau	Raunhof	2
Herr Max Kießling	Lehrer	Plauen i. B.	1
Frl. Helene Trübendach	Lehrerin	Chemnitz	1
Marie Häufel			1
Hedwig Viborius		Greiz	1
Margarete Gruhl		Chemnitz	1
Helene Rothmaler		Plauen i. B.	1
Herr Kurt Richter	Lehrer, Inh. d. Erze-	Glauchau	16
	bergheims Glauchau		
Frl. Anna Schent		Leutenberg i. Th.	1
Herr Günther	Kantor	Bloßwitz	1
Hedwig Schönberg		Chemnitz	1
Herr Richard Bräuer	Sparlaffenassistent	Niederplanitz	1
	Steinheidel.		
Herr Arno Reichner und Frau	Kaufmann	Schönefeld b. Leipzig	2
Robert Albert und Frau	Oberpostassistent	Leipzig	2
Anna Baber			1
Herr Paul Göpfert und Frau		Zwickau	2

Ga.: 150
Uebershaupt: 1411

Die Schülerherberge besuchten:

Fritz Grundmann, Schüler, Oskar Kretschmar, stud. techn., Hermann Weber, Handels-schüler, Alfred Fromm, Buchgewerbe, Fritz Winter, stud. techn., Friedrich Seidel, stud. techn., Kurt Seibert, Bartsche Privatschule, Müller, Oberrealschule, sämtl. Leipzig, Rudolf Röhler, Gymnasium Dresden, Richard Schlegel, Otto Schneider, Weberschule Chemnitz, Leo Kruplowski, Technikum Altenburg, Walther Blocher, Volkshochschule Leipzig, Walther Neubert, Realgymnasium Zwickau, Hans Bachmann, Oberrealschule Chemnitz, Johannes Weiskopf, Georg Bed, Gymnasium Leipzig, Heinz Burgtorf, Wilhelm Vater, Hermann Berner, Rudolf Staacke, Max Gallen, Wilhelm Unger, Ernst Funtt, Karl Seidel, Willy Werner, Arno Starosta, Horst Starosta, Egon Starosta, Otto Winkel-müller, Bismarckschule Hannover, Herbert Schulze, Wilhelm Dir, Gymnasium Greiz, Franz Leonhardt, Eduard Schmann, O. Kober, Oberrealschule Zeitz, Kurt Exner, Seminar Gabelschwerdt i. Schl., Walter Neubert, Willy Koch, Balbur Schneider, Seminar Annaberg, Arthur Olbricht, Wilhelm König, Realgymnasium Dresden, Karl Stenzel, Seminar Weiskopf, Karl Thalmann, Paul Schneider, Alfred May, Johannes Röblius, Seminar Rochlitz, Martin Krause, Realgymnasium Freiberg, Alfred Köber, Gerhard Donat, Johannes John, Ernst Keupel, Gymnasium Leipzig, Rudolf Eberhardt, Friedrich Roth, Gymnasium Greiz, Otto Köhner, Reinhard Lehmann, Seminar Greiz, Arno Spahn, Kurt Schädlich, Realschule Plauen, Friedrich Ruder, Hans Kretschmann, Ober-realschule Chemnitz, Johannes Dinter, Walter Gröschl, Arthur Hortenbach, Gymnasium Chemnitz, Fritz Reinhardt, Rudolf Hartig, Realgymnasium Altenburg, Erich Ritsche, Walter Wolf, Herbert Will, Fritz Knoblich, Seminar Lobau, Georg Ebersbach, Ober-realschule Leipzig, Rudolf Hartwig, Thomaschule Leipzig, O. von Gries, Hochschule (Darmstadt) Bensheim, Wilhelm von Gries, Gymnasium Bensheim, Kurt Müller, Real-gymnasium Chemnitz, Paul Hübshmann, Gewerbeakademie Chemnitz, Paul Spant, Max Scharffenberg, Seminar Dresden, Konrad Pröger, Fritz Kofteutcher, Oberrealschule Coburg, Fritz Schmidt, Kurt Ronide, Gymnasium Dresden, Max Obenaus, Alexander Schotte, Realgymnasium Freiberg, Karl Werner, Willi Koblach, Oskar Krusch, Ger-mann Schlege, Otto Schumann, Seminar Naugun, Kurt Lehmann, Hans Burghardt, Walter Reil, Seminar Leipzig, Hans Ansaat, Ernst Schramm, Fritz Roy, Seminar Dresden-St., Gerhard Zimmermann, Gymnasium Dresden-St., Alfred Leiter, Walter Bogisch, Realgymnasium Chemnitz, Ernst Lemet, Johannes Kophberg, Gymnasium Dres-den, Otto Ehrlich, Richard Reuter, Seminar Dresden-St., Waldemar Otto, Seminar Nisch, Walter Dunger, Seminar Auerbach, Albert Gittel, Arthur Schuster, Seminar Borna, Friedrich Rehner, Kurt Helbig, Seminar Grimma, Otto Pöschel, Gerhard Lieber, Hans Wöckel, Realgymnasium Annaberg, Fritz Wilsch, Rudolf Rein, Oberreal-schule Chemnitz, Richard Petermann, Wiffionshaus Leipzig, A. Kempe, Seminar Roffen, Heinrich Schewitzer, Seminar Leipzig, Ernst Glade, Realgymnasium Chemnitz, Walter Franke, Kurt Gerlach, Seminar Dresden, Arthur Freiberg, Bauerschule Leipzig, D. Müller, Gymnasium Leipzig, Ottomar Hopersche, Bruno Brunner, Handelsakademie Ruffig, Kurt Jentsche, Gymnasium Altenburg, Theodor Fickewitz, Fritz Pfotenbauer, Rudolf Hähner, Realschule Dresden, Fritz Staab, Fürstenschule Grimma, Alfred Bilz, Reinhard Lub, Gymnasium Reichenberg, Walter Thiele, Rudolf Schulz, Seminar Waldenburg, Georg Luchsche, Realschule Stollberg, Wilhelm Ernst, Hans Höfer, Seminar Naugun, Fritz Schulze, Gymnasium Leipzig, Hellmuth Sparbert, Dreifönigschule Dresden, Kurt Auer, Realschule Stollberg, Johannes Auer, Seminar Schlegel, Richard Beger, Gymna-sium Witzsburg, Ludwig Beger, Realschule Rothenburg, Kurt Beger, Gymnasium Bay-reuth, Hellmut Beger, Realschule Bayreuth, Kurt Müller, Erich Rube, Oberrealschule Dresden, Emil Jakob, Georg Bauer, Universität Leipzig, Gerhard Fischer, Gymnasium Chemnitz, Fritz Scherbaum, Richard Unger, Kunstschule Plauen, Otto Lorenz, Realschule Chemnitz, Richard Quittschreiber, Gewerbeakademie Chemnitz, Martin Fischer, Gymna-sium Chemnitz. Sa.: 152 Schüler und 160 Uebernachtungen.

für
B3
des
hum
Epp
J
nahme
Die 2
20. S
B
brachte
betrifft
verh
Die bet
B
ist in
welche
lons d
englis
Der S
ca. hu
aus.
lehte
Die
fürd
Sie be
ein B
gekobe
eines
Be
eignisse
Die
für ein
schen m
zöfliche
vinsim
wird, m
wir gan
man be
militär
Dinge a
weich d
allgros
flustose
vande.
einmal
ren es
actreute
Befannt
weich v
am Tag
Grenze
ihren B
Frankre
mann n
auf dar
20. Num
des Neu
des Neu
Leutnan
neut. e.
te einig
Chamb
nur die
würdige
dieselbe
lenden
schaft
Camerm
für seine
und bei
die-älte
men hö
und den
Definsh
Berichte

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Der Heldentenor.

Novelle von Walther Kabel.

(Fortsetzung.)

Der neue Kollege erhob sich, schlug leicht an sein Glas, sprach einige lebenswürdige Worte, in denen er sich als Spender der köstlichen Sektmischung verriet, und ließ seine Rede in einem Hoch auf gutes Einvernehmen und die darstellende Kunst ausklingen.

So begann für die Hallersfortsche Theatergesellschaft eine nie geahnte, glückliche Zeit, die Bodo Pelter allein zu verdanken war, — die Zeit der stets gutbesuchten Vorstellungen, der stets ebenso voranschreitenden Stimmung des Direktors und der Möglichkeit, bei ganz dringender Notlage das immer hilfsbereite „Wundertier“, das tatsächlich ein Krösus sein mußte, ergiebig anpumpen zu können.

Aber so sehr auch der bald zum Liebling des Publikums avancierte Heldentenor für „die Bande“, wie Sigurd Hallersfort sein Künstlerpersonal wenig geschmackvoll nannte, zum Segen aus den westlichen Regionen des Reiches aufgetaucht war, — in dem beschaulichen Dasein des größten Teiles der zwölftausend Einwohner der Stadt richtete er leider erhebliche Störungen an, die sich in allerhand auffallenden Erscheinungen bemerkbar machten. Ältere Familienväter, die bisher keinerlei Verschwendungssucht bei ihren besseren Hälfen und bescheiden erzogenen Töchtern entdeckt hatten, mußten — innerlich wütend — unter dem Druck der weiblichen

Gewalten das Vergnügungskonto bis ins Ungemessene belasten, nur damit die den „himmlischen Pelter“ anschwärmenden Damen aller Altersstufen von vierzehn bis zu zig Jahren hinauf den Kunsttempel, zu dem der bis jetzt nur zu profanen Tanzfestlichkeiten benutzte Schützenhausaal sich durch die göttliche Sänger- und Schauspielertätigkeit eines einzelnen aufgeschwungen hatte, in verzückter Erwartung besuchen konnten. Bräute und junge Ehefrauen, denen der Erkorene ihres Herzens früher als der „Herrlichste von allen“ erschienen war, wurden nun zu Vergleichen geradezu herausgefordert, die stets zugunsten des genialen Sängers ausfielen, gerieten so in Gedanken auf Abwege und träumten sich ein jauchzendes, von lodenden Klängen erfülltes Glück an der Seite des anderen zurecht, wurden unzufrieden und gingen mit melancholischen, ergebungsvollen Augen einher, zum stillen Schmerz der männlichen Opfer dieser epidemischen „Heldentenor-Krankheit“, die aller Voraussicht nach erst der Herbst — der von diesen Opfern jetzt heiß ersehnte Herbst, beenden würde. Auch die Herren Offiziere des Jägerbataillons, das in der Stadt in Garnison lag, mußten es zu ihrer herben Enttäuschung erleben, daß ihre Rolle bei der holden Badfischwelt vorläufig gänzlich ausgespielt war und daß gegen Bodo Pelters dunkle Träumeraugen selbst der bunte Rod nicht aufkommen konnte.

So machte sich denn die Anwesenheit des schönen Tenors überall fühlbar. — Und dieser selbst? — Er lebte jetzt nach sechs

Wochen noch genau so zurückgezogen wie in den ersten Tagen nach seiner Ankunft. Sein Benehmen gegen Kollegen und ihn begeistert umjubelndes Publikum war stets das gleiche. Aber bei all seiner zuvorkommenden Liebenswürdigkeit umgab ihn doch eine unsichtbare Schranke, die aus vorsichtiger Zurückhaltung und höflicher Zurückweisung aller Vertraulichkeiten errichtet war, und die niederzulegen niemandem glückte. Vergebens suchte besonders Frau Aurelie Näheres über sein Vorleben zu erfahren, vergebens waren alle Bemühungen einiger gönnerhaften Kunstfreunde, mit dem Opernsänger eine intimere Bekanntschaft anzuknüpfen. Er blieb für sich allein, benutzte seine freie Zeit zu weiten Spaziergängen in die Umgegend oder zu seinen Musikstudien, und wozu so einen geheimnisvollen Schleier um seine Person, den niemand zu lüften vermochte. Der einzige, mit dem er häufiger zusammenkam, war Kurt Imada, der rundliche Kapellmeister. Und das kam auch nur daher, weil sie beide bei der verwitweten Frau Kanzleirat Tappe wohnten, einer freundlichen Dame, die die Kommodianten zunächst mit einigem Zaudern in ihre möblierten Zimmer aufgenommen hatte, bald aber einsah, daß diese ihre Mieter bedeutend solider lebten als die Herren Assessoren und Referendare des Landgerichts, denen „Mutter Tappen“ nach jahrelangem, festem Brauch Unterkunft gewährte. Doch selbst der lockenumwallte Kapellmeister konnte über Bodo Pelter nicht die geringsten ausflärenden Angaben machen. Gewiß, in der letzten Zeit hatte er wohl so mancherlei beobachtet, wenn er in dem großen Vorderzimmer, das der Tenor bewohnte, an dem am

Fenster stehenden Piano saß und den anderen zu seinen Liedern begleitete. Aber dieses „Mancherlei“ hing in keiner Weise mit Bodo Pelters Vergangenheit zusammen, hätte vielmehr in der Zukunft mit einer glücklichen Verlobung enden können, wenn — das Haus da gegenüber, nein, die elegante, etwas von der Straße zurückliegende Villa nicht gerade dem Landrat und Geheimen Regierungsrat von Hohenlinden und das reizende, hinter den Portieren der weit offenen Fenster dem Sänger regelmäßig lauschende Köpfchen nicht Käti von Hohenlinden gehört haben würde, dem unnahbaren einzigen Kinde des seit Jahren verwitweten Geheimrats, und wenn nicht — hier begann die Tragik des lyrischen Abenteurers — die durch nichts abzuändernde Tragik, wie der mitfühlende Imada sich sehr richtig sagte, Bodo Pelter hier ausgerechnet als Mitglied einer Theater-



Ein Arbeiter saugt den Saft aus einer reifen Agave. (Mit Text.)

gesellschaft aufgetaucht wäre, die bei etwas strenger Beurteilung ihrer ganzen Zusammensetzung immer eine — Schmiere genannt werden mußte, trotz der guten Leistungen einiger ihrer Mitglieder.

Der rundliche Kapellmeister beobachtete also und schwieg — schwieg wie das Grab. Er wollte sich die Gunst des Wundertiers auf keinen Fall verscherzen, das einen so ausgezeichneten Kognak und Rotpohn auf Lager hatte und so teure Zigarren — Fünfzehn-Pfennig-Sumatra-Einlage — rauchte. So ahnte denn niemand, daß auch in die friedliche Villa des allgewaltigen Beherrschers

des umliegenden Kreises ein störender Geist, wie in so viele andere Häuser der Stadt — seinen Einzug gehalten hatte.

An einem der letzten Julitage saß Geheimrat von Hohenlinden mit seiner Tochter auf der glasüberdachten Terrasse beim Morgenkaffee. Der alte Herr mit dem grauen, wohlgepflegten Vollbart und dem etwas hochmütigen, verschlossenen Gesicht hatte ein Blatt Papier neben sich liegen, auf das er aus einem Kursbuch sorgfältig die Abfahrtszeiten verschiedener Züge vermerkte. Scheinbar war er von tiefer Arbeit vollständig in Anspruch genommen. Und doch blickte er heimlich nur zu oft mit seinen klugen, aber etwas kühlen grauen Augen zu seinem einzigen Kinde hinüber, das in einem bequemen Mohrfesselchen lehnte und verträumt in die grüne Blätterpracht des sich hinter dem Hause weit hinziehenden Parkes schaute.

Käti von Hohenlinden war nicht das, was die große Menge, gedankenlos nur nach dem flüchtigen Gesamteindruck der ganzen Erscheinung urteilend, eine Schönheit nennt. Auf einem fast zu schlanken, zierlichen Körper saß ein von einer dunkelblonden, hoch-

weiten Fernen angeschmiebet bleibt, so deutlich sichtbar, und doch nicht loszureißen aus den ehernen Banden, die Standesunterschied und Standesvorurteile heißen . . .“

„Das habe ich mir gedacht, Käti — leider — leider!“ Der Geheimrat sprach diese Worte so langsam, mit so schwerer Betonung aus.

Auf diese Erwiderung war sie nicht gefaßt gewesen. Verwirrt strich sie die Falten ihres hellen Morgenkleides über den Knien glatt, während ihr jetzt dunkelrote Blut das Antlitz färbte. — Eine ungemütliche Pause folgte. Es schien, als wagten sie beide nicht, mit der nun nicht mehr abzuwendenden Erörterung eines peinlichen Themas zu beginnen.

Dann hatte Herr von Hohenlinden sich zu einem Entschluß durchgerungen. Er konnte seine Tochter nicht länger schonen, das, was nun schon wochenlang wie ein unheimliches Gespenst, alle trauliche Gemütlichkeit bannend, durch die Räume des Hauses schlich, mußte endlich beseitigt werden.

„Käthi, komm' einmal her zu mir, set' dich neben mich, — so, ganz dicht, mein Kind, — ganz dicht,“ sagte er gütig und nahm

dann ihre heißen Hände in die seinen. „Wir beide, Käthi, wir sind doch bereits seit Jahren nicht mehr wie Vater und Tochter, sondern wie zwei gute Kameraden nebeneinander hergegangen, nicht wahr?“

— Du nicht so eifrig. Das freut mich. Zwischen uns besteht mithin auch nach deiner Meinung ein Verhältnis wie zwischen guten, nein, den besten Freunden, die keinerlei Geheimnis vor einander haben wollen.“

„Ich verberge dir gar nichts, Papa, worauf du als mein Kamerad Anspruch machen könntest“, sagte sie jetzt einfach, als er nicht gleich fortfuhr

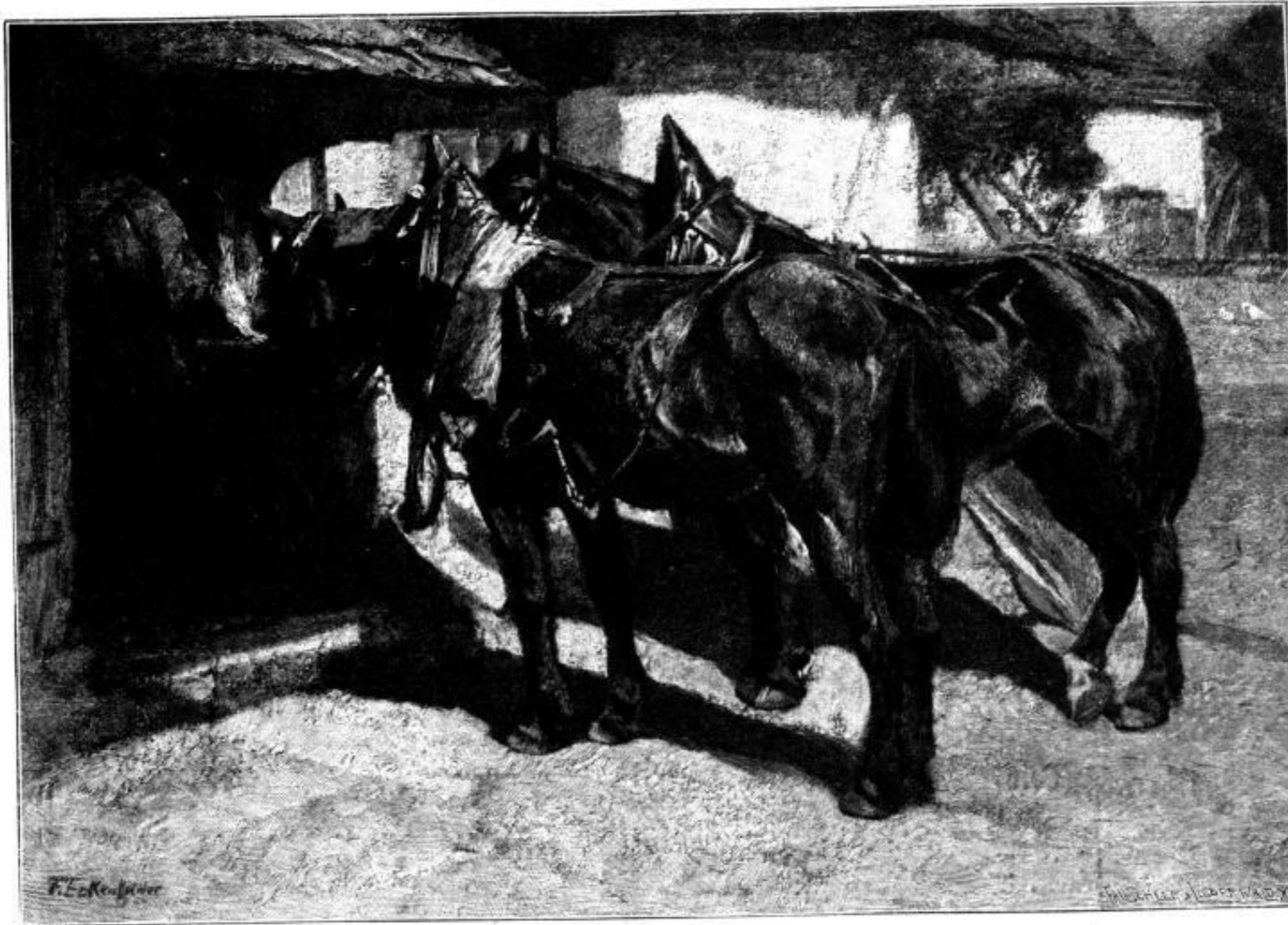
Da nickte der alte Herr traurig vor sich hin.

„Aus dieser Antwort ersehe ich, daß du gerade das Wichtigste im Menschenleben, die Liebe, aus dieser gegenseitigen Offenheit ausscheiden willst. — Tu's nicht, Käthi, tu's nicht! Soll mich altem Mann denn wirklich das trostlose Empfinden packen, daß ich einsam bin, daß mein Ein und Alles sich gegen den Vater mit ihren Herzensnöten ängstlich verschließt?!“

Durch die Stimme des sonst so strengen, oft für gefühllos gehaltenen Geheimrats zitterte so ergreifend das Verlangen, es möchte sich nichts Fremdes zwischen ihn und sein einziges Kind drängen. Und wie eine Erlösung war's ihm, als sich jetzt plötzlich zwei weiche Arme um seinen Hals schlangen und große, schwere Tropfen auf seine Hand fielen . . . Da zog er sie sacht auf seinen Schoß, bettete ihr Haupt an seiner Brust und drückte sie fest, schützend an sich. — So weinte sich Käthi Hohenlinden aus. Und die ganze Seelenqual der jüngsten Tage offenbarte sich in diesen Tränen, in diesem krampfhaften Leben ihres Körpers.

Und ihr Vater schwieg und wartete. Langsam wurde sie ruhiger, trocknete endlich die seuchten Augen. Da erst begann er wieder:

„Ich weiß seit langem, wie es um dich steht, seit langem. Vateraugen sehen scharf, besonders wenn man, wie ich seit Jahren



Vor der Schmiede. Von F. Edenfelder. (Mit Text.)

frisierten Haarfülle gekrönter Kopf, unter dessen leichtgewölbter, geistvoller Stirn ein Paar trauriger Augen sofort auffiel, Augen von einem unbestimmten Blaugrau, in denen es für jeden Frauenkennner doch wie verhaltene, nur durch trübe Lebenserfahrungen zurückgedrängte Leidenschaft schimmerte. Nase und Mund zeigten dagegen nichts Charakteristisches und wären in jedem Auslandspass mit dem üblichen „gewöhnlich“ abgetan worden. Nur die Kinnpartie des schmalen Antlitzes verriet wieder eine starke, energische Seele, wofür auch die etwas großen, aber schlanken und wohlgeformten Hände sprachen.

Jetzt legte der Geheimrat, sich leise räuspierend, den Bleistift beiseite und sagte dann mit einer Stimme, die wie sanftes, gütiges Streicheln war:

„Woran denkst du, mein Kind?“ — Dabei ruhten aber seine Blicke seltsam forschend in dem zarten Gesicht seiner Tochter.

Das junge Mädchen war leicht zusammengesfahren, und eine helle Röte überslog jetzt die in der letzten Zeit häufig so blassen Wangen. Doch ihre Augen begegneten ohne Scheu denen des Vaters. Dann sagte sie müde, indem sie wie in Nachsicht mit ihren eigenen Schwächen zu lächeln versuchte:

„An die Unzulänglichkeit unseres Erdendaseins, Papa, — an die Ketten, mit denen für so viele Menschenkinder das Glück in

bei
Auf
Som

ein
fam
auf
erg

wei
tua
tra
Lo
Fre
ein
Ab
ver
We
we
Kä
hat
gen
Ab
Ich
kun
rück
hie
ist.
alte

we
Wi
vol
ver
zu
Pe
che
lo
nie
bur
me
im
mi
ni
Kä

bei dir, Mutterstelle an einem geliebten Wesen vertreten hat. Anfangs hoffte ich noch, daß dein lebhaftes Interesse für unsere Sommerbühne, welches du nicht nur durch häufigen Besuch der



Ein Riesenkaktus von acht Meter Höhe. (Mit Text.)

Vorstellungen, sondern auch in gelegentlichen Gesprächen mit mir bekräftigt, lediglich den ganzachtbaren Leistungen der Truppe galt. Mir aber fiel dann so allerlei auf. Ich mag das nicht alles her erzählen, Kind, woran ich merkte, daß meine stolze Tochter ihr Herz an einen Schmiedenspieler verloren hatte."

Wie von einem Peitschenhiebe getroffen zuckte das junge Mädchen zusammen. „Vater, hab' doch Erbarmen!“ stöhnte die Ärmste auf, und wieder perlten ihr heiße Tränen über das schamer-glühende Gesicht.

„Berarge mir meine Offenheit nicht, mein Kind“, meinte er weich und drückte sie zärtlich an sich. „Aber ich muß dir die Situation ohne Beschönigung in den richtigen grellen Farbenkontrasten zeichnen, damit du dich wiederfindest. Bedenke: du, die Tochter einer Prinzessin aus dem alten Hause Wallerstein, einer Frau, die ich mir erst nach vielen widerwärtigen Kämpfen durch einen Gewaltstreich erringen konnte, trotzdem ich selbst von altem Adel war und vor einer aussichtsvollen Karriere stand, — du verliebst dich in das Außere und den schmeichelnden Tenor eines Menschen, der nicht einmal ein anerkannter Künstler genannt werden kann. — Unterbrich mich nicht, Käthi! Gewiß, dieser Herr Bodo Pelter hat auch auf mich in seinem ganzen Betragen einen recht guten Eindruck gemacht. Aber das, wofür er sich ausgibt, ist er nicht. Ich habe in Köln vertraulich bei einer Auskunftei angefragt. Es existiert dort kein „berühmter Heldentenor“ dieses Namens, wie hier täglich auf dem Theaterzettel zu lesen ist. Im Gegenteil, Bodo Pelter ist in der alten Bischofsstadt am Rhein eine gänzlich — gänzlich unbekannte Größe. Auch sonst weiß man in Fachkreisen nichts von ihm. Wir haben es demnach trotz dem geheimnisvollen Nimbus, mit dem er sich zu umgeben versteht, mit einem Sängler niedrigster Sorte zu tun, der sich nicht einmal scheut, für seine Person frech ganz erlogene Reklame zu machen. Und darin ändern weder seine tadellose Kleidung noch seine gewinnenden Manieren etwas. Wahrscheinlich ist's ein verbummelter Student, — so von der Sorte meines Korpsbruders v. Gutzeit, den du ja im vorigen Jahre in Berlin als Kabarettmitglied bewundern konntest, und der schleunigst die Gelegenheit benutzte, mich ordentlich anzuborgen.“

(Fortsetzung folgt.)

Höchst seltene Uneigennützigkeit.

Die Ehefrau eines Schneiders in Wien empfing oft Besuch bei sich. Unter den Personen, die diesen kleinen, vertraulichen Zirkel besuchten, be'and sich auch eine sehr reiche Witwe, eine angehende Sechzigerin, die sich aber trotzdem wieder zu verheiraten trachtete. Sie hatte vier Söhne, die sämtlich eine zahlreiche Familie besaßen und, obschon sie einen reichen Vater gehabt, ihr Brot doch in Schweiß ihres Angesichts verdienen mußten, da dieser Vater fast sein ganzes Vermögen seiner Frau hinterlassen hatte. In den erwähnten Gesellschaftskreis kam auch ein junger Juwelier, ein Mann von einer angenehmen Persönlichkeit, der aller Welt gefiel. Die Witwe fand trotz ihrer sechzig Lenze den Bissen delikats und verliebte sich sterblich in den jungen Mann. Sie redete sich leicht ein, daß ihre Taler den Unterschied des Alters vergessen machen könnten, und so fing sie an, sich der Frau des Schneiders zu entdecken, die anfangs darüber lachte; als sie jedoch hinzufügte, daß, wenn er sie heiratete, sie die Absicht habe, ihm eine gerichtliche Schenkung ihrer Güter auszustellen, der Vermittlerin aber eine goldene Uhr als Geschenk zu übergeben, nahm sie die Sache ernst auf und beschloß, mit dem jungen Manne in scherzhaftem Tone darüber zu sprechen. Sobald dieser nur ein Wort von einer gerichtlichen Schenkung hörte, war er auch sofort bereit, darauf einzugehen. Er sprach mit einem solchen Ausdruck von Wahrheit, daß die Unterhändlerin sich sofort zur Witwe begab, welche diese Mitteilung mit der größten Freude empfing. Die Sache wurde nun überaus eilig betrieben. Die Zusammenkunft fand statt, die Bedingungen des Ehekontraktes wurden festgestellt und in Gegenwart von Zeugen unterschrieben. Am Hochzeitstage, in Gegenwart der Hochzeitsgäste, übergab die greise Braut ihrem jungen Gemahl ein Kästchen, welches ihr ganzes Vermögen, gegen 300,000 Gulden, enthielt.



Prof. Dr. Paul Ehrlich. (Mit Text.)

Der Tag verging in Festlichkeiten. Nachdem die neue Gemahlin gegen Mitternacht die Menge der Gäste verabschiedet hatte, fragte sie ihren Mann, ob es nicht Zeit sei, sich ebenfalls zurückzuziehen. „Madame“, erwiderte dieser, „ich habe Ihren Kindern morgen früh um neun Uhr eine Zusammenkunft angefangt; um diese Stunde werden wir uns wiedersehen.“ Darauf eilte er sofort hinweg und überließ es ihr, über den Sinn seiner Worte nachzudenken. Am anderen Morgen um neun Uhr empfing er die vier Söhne seiner Frau und sprach zu ihnen, ohne sich um das auf ihren Gesichtern lagernde Mißvergnügen zu kümmern:



Das neu erbaute Stadttheater in Freiburg i. Br. Phot. W. Löhlich, Innsbruck. (Mit Text.)

„Meine Herren, wenn Sie glauben, ich hätte mich, als ich Ihre Mutter heiratete, von der Habgucht hinreißen lassen, so sind Sie im Irrtum. Ich habe bis jetzt von der Arbeit meiner Hände gelebt, und werde damit fortfahren. Wenn ich durch diese Heirat meine Freiheit opferte, so geschah es, um Ihnen die Erbschaft des Vaters zurückzugeben, welche, hätte ein anderer Mann diese Heirat geschlossen, leicht in eigennützig Hände hätte fallen können.“ Hier öffnete er das erwähnte Kästchen und sprach weiter: „Hier ist das Vermögen, welches ich nur wegen des Glückes schätze, das es unter Ihnen verbreiten wird. Teilen Sie als gute Brüder. Ich habe mir von dem ganzen Schatz nur 6000 Gulden zurückbehalten, deren Zinsen zur Erhaltung Ihrer Mutter dienen sollen; nach ihrem Tode wird diese Summe Ihnen dann ebenfalls zurückbezahlt werden.“



Keine Gesellschaft.

„Gestern hab' ich in dem neuen Hotel diniert, aber ich sage euch — nobel: Nur silberne Besteck!“
„So-o? Zeige mal her...“

Den Eindruck zu schildern, den diese Szene machte, ist nicht möglich; es genüge, zu sagen, daß die vier Söhne ihren Stiefvater mit ihrem Dank und ihren Segenswünschen überhäuften. Zeugen dieser Handlung, die eines Sokrates würdig war, waren der Schneider und seine Frau und ein im Hause lebender Mieter „Lorenzo da Ponte“, der Dichter des „Don Juan“.

Als dieser Dichter von dieser Uneigennützigkeit ohnegleichen zu dem Kaiser Josef II. sprach, rief dieser hocherfreut aus: „Gott sei gelobt, es gibt noch krave Leute in der guten Stadt Wien!“ Der Kaiser ließ den Juwelier zu sich rufen, überhäufte ihn mit Lob und setzte ihm eine Jahresrente von 400 Gulden aus, die er bezog bis an seines Lebens Ende.

Ein treuer Freund.

Der Mond mit seinem Silberschein
Grüßt traut vom Himmelszelt.
Er schaut in manches Kämmerlein,
Wo er die Müden zählt. —
Sein milder Schein
Trifft groß und klein!

Dreist schaut auch oft er da hinein.
Wo junges Liebesglück;
Wär auch das Fenster noch so klein,
Es stiehlt sich durch sein Blick.
Sein Licht erhellt
Die stille Welt.

Auch mir ist er ein guter Freund
Zu jeder Jahreszeit. —
Ob Freude mir bewegt das Herz,
Ob Trübsal oder Leid.
Er nickt und lacht,
Wünscht: „Gute Nacht!“ Martha Grundmann.

Unsere Bilder

Vom Gewinnen der Pulque. Die Vorliebe für berausende Getränke und die Kunst, solche zu bereiten, ist über den ganzen Erdball verbreitet — kultivierte wie unkultivierte Völker greifen gern nach dem Sorgenbrecher, der Rausch, Vergessen und Träume schenkt. So haben China und Japan ihren Reisschnaps, die Tropenländer ihren Palmwein, und so schlürft der Mexikaner und Südamerikaner seinen Pulque, das dortige Nationalgetränk. Aber die Liste der trinkbaren Narkotika ließe sich noch unendlich verlängern, denn der Mensch war äußerst erfinderisch auf diesem Gebiet und hat es verstanden, selbst aus harmlosen Säften die berausendsten Getränke zu fabricieren. Aber der saure Agavensaft, aus dem der Pulque gewonnen wird, würde kaum nach europäischem Geschmack sein. Um den Gärungsprozeß durchzumachen, wird der Saft durch einen Schlauch aus der Pflanze gesogen und in Fässer gefüllt, bis er den nötigen Grad der „Reife“ hat, er wird aber auch von besonders Durstigen als eine Art Most „frisch von der Agave“ getrunken.

Vor der Schmiede. Handwerk hat goldnen Boden! Ein wahres Sprichwort, das heute noch seine Gültigkeit besitzt. Besonders auf dem Lande findet ein geschickter Mann sein gutes Auskommen. Das sieht man an der Dorfschmiede auf unserm Bild. Da wird's den ganzen Tag nicht still: bald ist an einem Fuhrwerk etwas auszubessern, bald müssen die Pferde beschlagen werden. Geduldig warten die Tiere am Eingang der Schmiede und blinzeln nach dem funkenprühenden Feuer, über dem der Schmied die

Museisen herrichtet. Das Beschlagen ist keine leichte Arbeit für ihn, aber er ist geschickt, und bald können die braven Gäule, wieder sicher auf den Füßen stehend, ihren schweren Dienst bei der Feldarbeit tun.

Ein Riesenkaktus von acht Meter Höhe. Auf Kuba ist obige Pflanzenabnormität beobachtet worden, und man kann die Größe sehr leicht an den danebenstehenden Personen vergleichen.

Professor Dr. Paul Ehrlich, Frankfurt a. M., mit dessen neuem Antisyphiliticum große Erfolge im Birchow-Krankenhaus zu Berlin erzielt wurden. Das neue Mittel wird in der ärztlichen Praxis „Ehrlich-Nata Nr. 606“ genannt.

Das neue Stadttheater in Freiburg i. Br. Freiburg wird im Herbst einen neuen prächtigen Bühnenpalast eröffnen, nachdem das alte Theater fast acht Jahrzehnte hindurch seiner Bestimmung in Ehren gedient hat. Der im August 1906 begonnene, nunmehr seiner Vollendung entgegengehende Bau wird ein vornehmes und würdiges Heim Thaliens — ein Friedenswerk, an Stelle einer alten Bastion aus der französischen Festungszeit errichtet nach Plänen des bekannten Theaterbaumeisters H. Seeling in Berlin. Ein Monumentalgebäude von modernisiertem Barock, beherrscht es durch die gewaltige Kuppel des Bühnenhauses zugleich mit dem Münster eines der schönsten deutschen Städtebilder. Der Zuschauerraum ist auf 1120 Plätze berechnet. Einschließlich der Bauplazierwerbung wird das Theater auf 3,9 Millionen Mark zu stehen kommen.

Allerlei

Strafe. Sommergast: „Das ist doch unerhört, Frau Wirtin, gerade hat mich Ihre Kuh über den Haufen gerannt!“ — Wirtin: „G'schieht Ihna ganz recht! Warum haben's alleweil über d' Milch g'schimpft!“

Gerechte Entrüstung. Taschendieb (der vor dem Schaufenster einer Kunsthandlung gearbeitet hat, entrüstet): „Drei leere Portemonnaies! ... Und solche Menschen interessieren sich für Kunst!“

Schöne Toleranz. Eines Tages wurde dem Erzbischof von Bordeaux eine arme Frau angemeldet, die in großer Bedrängnis um ein Almosen bat. „Wie alt ist die Frau?“ fragte der Erzbischof seinen Diener. — „Siebzig Jahre!“ — „Man gebe ihr 25 Franks!“ — Der Diener ruft und sagt: „Das ist wohl zu reichlich gespendet, die Frau ist eine Jüdin.“ — „Eine Jüdin?“ sprach der Erzbischof, „dann reiche man ihr 50 Franks, sie verdient diese Gabe für das Vertrauen, welches sie zu einem Christen hat.“ E. T.

Gemeinnütziges

Die Samen der Monatsrettiche reifen im August und September. Da den Saaten von den Vögeln eifrig nachgestellt wird, so müssen die Samenträger vor ihnen sorgfältig geschützt werden.

Die Entstehung des beim Nadeln häufig auftretenden Wadenkrampfes ist in den meisten Fällen darauf zurückzuführen, daß der Fahrer zu hoch sitzt, die Pedale daher nur mit den Fußspitzen berührt und die Beine übermäßig zu strecken gezwungen ist. Wenn die Füße richtig auf dem Pedal aufliegen, dann wird sich das Übel kaum einstellen.

Agavebutten können zu Kompott, zu Suppen und zu Marmelade, zur Weinbereitung und zu Tee verwendet werden. Wer Gelegenheit dazu hat, sollte deshalb diese gesunde, aromatische Frucht, die noch dazu wild wächst, einsammeln und sie sowohl frisch als getrocknet in der Küche gebrauchen. Sowohl die getrockneten Hülzen als auch die Kerne ergeben einen aromatischen, gesundheitsförderlichen Tee.

Rätsel.

Es schwebt von Blume zu Blume,
In Farben wunderschön,
Kopfslos betrübend alle,
Wir ihm entgegenseh'n.
Fritz Guggenberger.

Silbent Kreuz.

1	2
3	4

1 2 bringt dich in die Ferne,
3 4 lach in kaltem Tier.
Jedermann vergnügt sich gerne
Bei dem heitern 1 und 4.
3 2 pflegst du in dem Garten,
Weil dich freut sein schönes Kleid.
Zu dem Lebensweg, dem harten,
Gib' Gott 2 4 allezeit.
Julius Fald.

Anagramm.

In Frankreich stulet meine Welle,
Doch, sehest du in meinem Wort
Der Zeichen vier an andrer Stelle,
Dann bin ich ein Gesehungsort.
Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Flut, Mut, Blut. — Der Charakter: Lutz, Schiff, Lustschiff.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigblatt für Eibenstock.
Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Betrübend.

„Na, Kleiner, warum weinst Du so sehr?“
„Mein Vater hat mir bei de Volkszählung vergessen.“



Mittel zum Zweck.

Kofette Dame (zu ihrem Begleiter, einem blasier-
ten Geden, der durch lächerliches Gebahren und grotesken
Angug auffällt): „Ach bleiben Sie noch ein wenig bei mir,
— auf die Art erzeuge ich die Aufmerksamkeit des ge-
samten Publikums.“



Abgekühlt.

„Die lieben Kleinen Hände . . . Mein ganzes Leben
möchte ich sie in den meinen halten!“
„Werden sie Ihnen da nicht einschlafen?“



Vor der Stammkneipe.

A.: „Du wirst Dich mit Deinem vielen Trinken noch ruinieren!“

B.: „Ach, dummes Zeug! Die Wirtschaft gehört doch nicht mir!“

Auf Umwegen.

Humoreske von Paul Iliß.

Wieder einmal, wie so oft schon, war Herr Bräunlich in arger Geldverlegenheit. Erregt lief er hin und her, fuhr sich mit der Hand durch das lockige Haar und zermarterte sich das Hirn, wie er es nur möglich machen sollte, seinen vielen und dringenden Verpflichtungen gerecht zu werden.

Endlich warf er sich mißmutig auf das alte Sofa. Er wußte keinen Rat, wie er diesmal sich Hilfe und Beistand schaffen sollte. Und nun lag er verärgert und verbittert da und haderte mit dem Geschick, das ihm so böse mitgespielt.

Plötzlich griff er nach einem alten Buch, das neben dem Sofa an der Erde lag. Es war ein Band aus der Leihbibliothek, ein vergessener Roman von Luise Mühlbach, den ihm seine Wirtin aus der Buchhandlung geholt hatte; in diesem Buche hatte er vorher ein paar Seiten gelesen, als ihm die Sache aber zu langweilig wurde, hatte er sich geärgert, daß er sich dies törichte Buch hatte von der Wirtin aufschwappen lassen, und dann war der dicke Band in die Ecke geflogen. Nun hob er ihn auf, um ihn zurückzuschicken.

Und eben, als er den vergilbten und verstaubten Band aus der Hand legen wollte, bemerkte er, daß aus der Mitte des Buches ein Zettelchen herauslugte; halb mechanisch, halb neugierig zog er das kleine Papier hervor und las zu seinem Erstaunen:

„Ich bin eine Optimistin. Ich will meine Hoffnung auf einen glücklichen Zufall setzen. Vielleicht findet ein junger Mann diesen Zettel, und vielleicht hat dieser junge Mann den Mut, mich zu befreien. Ich lebe und leide unter der Tyrannei einer Tante. Ich möchte gar zu gern heiraten, aber ich lerne fast gar keine Männer kennen, weil die Tante

mich mit Argusaugen bewacht. Ich bin eine „gute Partie“, und ich glaube wohl, daß ich einen Mann recht glücklich machen könnte. Wenn sich also ein Partiger findet, so möge er nur vertrauensvoll nach der Marienstrasse Nummer 3 kommen und dort im Parterre nach Fräulein Lydia Ebersbach fragen; bitte aber nur in der Zeit von 2—3 Uhr, weil dann die Tante schläft. Ich hoffe also!“

Als Herr Albert Bräunlich diese Zeilen las, mußte er zunächst, trotz seiner grämlichen Stimmung, lächeln über den III, denn etwas anderes konnte es ja doch nicht sein; dann aber, als er den Inhalt noch einmal durchflog, fesselte ihn eine Naivität, die ihm echt zu sein schien, und da durchzuckte ihn plötzlich der Gedanke: Und wenn es nun kein III, sondern ernst gemeint wäre!

Und nun sprang er wie elektrifiziert auf und eilte an den Schreibtisch, wo in einem Seitensack das dicke Adressbuch lag.

Mit zitternden Fingern blätterte er die Seiten um, bis er sein Ziel erreicht hatte — und siehe, da stand wirklich schwarz auf weiß zu lesen: „Lydia Ebersbach, Marienstrasse 3, part.“

Nachdenklich sank er in seinen Sessel zurück.

Also war es kein III!

Was nun? Was nun? —

Alles in ihm war in Aufruhr; dies seltsame Ereignis erregte ihn derart, daß er seine kritische Lage vergaß und nur noch an die Schreiberin dieser Zeilen dachte.

Selbsterständlich mußte er hingehen!

Sehr umständlich und gewählt machte er Toilette, denn er wußte aus Erfahrung, daß oftmals der erste Anblick maßgebend ist.

Um zwei Uhr trat er den Weg an.

Das Herz pochte ihm wie einem Sekundaner, der sein erstes Stellbuchein hat.

Als er endlich die Klingel zog, zitterte seine Hand so stark, daß er alle Kraft zusammennehmen mußte, um Herr der Situation zu bleiben.

Ein älteres Dienstmädchen öffnete und fragte nach seinen Wünschen.

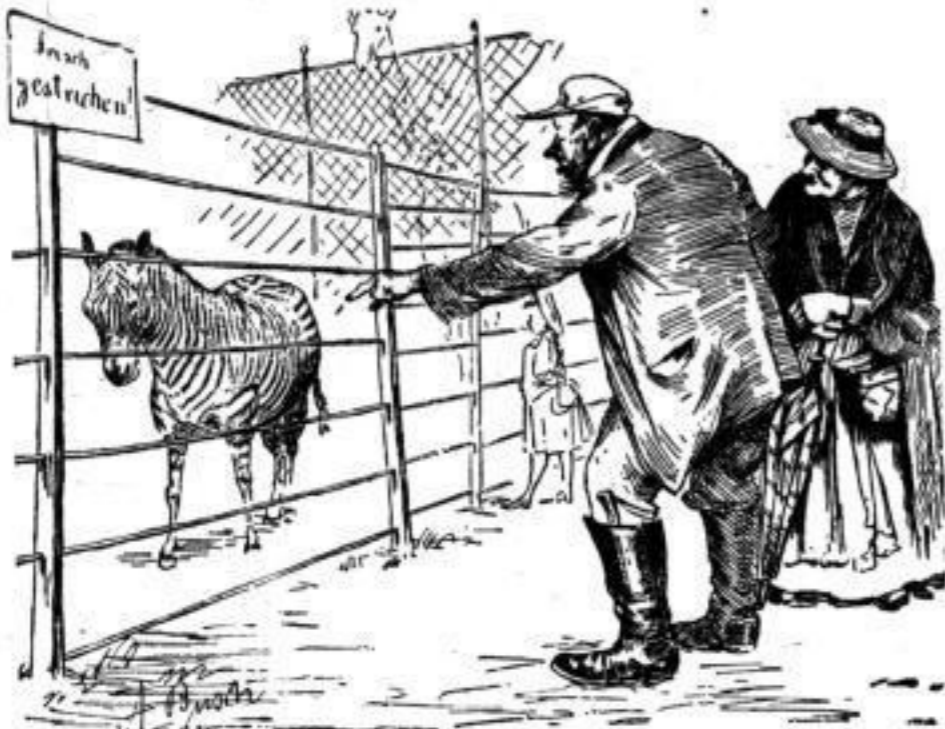
„Ich möchte Fräulein Ebersbach sprechen, bitte, hier ist meine Karte,“ sagte er so ruhig, als ihm nur möglich war.

„Das junge oder das alte Fräulein?“ fragte die Magd, indem sie ihn ein wenig mißtrauisch musterte.



Durch die Blume.

Fleischer (zu einer Kundin, welche an dem Fleisch riecht): „Entschuldigen Sie, Madame, Sie lieben wohl Rindfleisch mit Gurke?“



Falsche Auffassung.

„Du, Olle, so wolln wir unser Pferd of anstreichen laten!“

Kurz entschlossen antwortete er: „Fräulein Lydia Ebersbach, bitte.“

Jetzt lächelte die Magd ein wenig: „So heißen beide Damen, die Tante und die Nichte.“

„Also bitte, melden Sie mich dem jungen Fräulein und sagen Sie bitte, ich käme wegen des Mühlbachschen Romans.“

Er mußte warten. Indessen sah er sich im Vorraum um und bekam den Eindruck, daß die Wohnung einen gut bürgerlichen Geschmack und solide Wohlhabenheit verriet.

Dann kam die Magd zurück und sagte: „Das Fräulein läßt bitten,“ worauf sie ihn in den Salon führte.

Als er eintrat und sich umsehen wollte, kam durch eine andere Tür ein junges Mädchen, das ihn erstaunt musterte, aber mit wohlherzogener Manier zum Sitzen einlud und fragte: „Darf ich erfahren, was Sie zu uns führt?“

Er sah sie an, mit unsicherem Blick und mit unüberhehlter Bewunderung, denn er fand, daß sie nicht nur jung und hübsch war, sondern daß sie auch einen Zauber echt weiblicher Anmut ausstrahlte, der ihm das Herz pochen ließ.

Endlich begann er: „Ich habe den Mühlbachschen Roman „Aphra Behn“ gelesen, und ich bin dem Zufall dankbar, daß er mir dies alte Buch in die Hand geführt hat.“

Sie nickte nur lächelnd und sagte nichts.

Jetzt bekam er Mut. Mit einer eleganten und sicheren Handbewegung sagte er: „Ich bin der Rutige, gnädiges Fräulein, und wenn ich Ihnen nicht mißfalle, so —“

Weiter kam er nicht, denn sie erhob sich und antwortete artig, aber bestimmt: „Ich glaube, mein Herr, daß hier ein kleines Mißverständnis vorliegt.“

„Aber nein, meine Gnädigste!“ beteuerte er, „ich habe Ihren Zettel gefunden!“

„Welchen Zettel? Ich weiß von keinem Zettel!“

Nun wurde er mit einem Male kleinlaut: „Also hat sich jemand anders mit Ihrem Namen einen sehr schlechten Scherz erlaubt! Hier, bitte, dies Papier fand ich in dem alten Roman!“ — wobei er ihr das Zettelchen überreichte.

Höchst erstaunt las sie, las weiter, lächelte dann und sagte endlich: „Das ist aber wirklich sehr sonderbar!“ — Dann klingelte sie, und als gleich darauf die Magd erschien, gab sie ihr leise einen Auftrag.

Mit einigem Befremden hatte er ihr ganzes Gebahren mit angesehen, indessen wagte er nicht zu fragen, sondern wollte warten, wie sich das Rätsel lösen würde.

Schon in der nächsten Minute wurde die Tür geöffnet, und ein alte Dame trat ein.

„Liebe Tante,“ begann das Fräulein, nachdem sie den Herrn vorgestellt hatte, „dieser Herr hat heute diesen Zettel

in einem alten Roman gefunden; wenn ich nicht irre, hast Du das geschrieben, nicht wahr?“

Herrn Albert Bräunlich wurde es plötzlich ganz schwarz vor den Augen, — das ganze Gebäude seiner kühnen Hoffnungen sank in ein Nichts zusammen.

Inzwischen hatte die alte Dame ihre Brille aufgesetzt und las nun den Inhalt des kleinen Papiers. Dann lächelte sie mit leiser Behmut und sagte mit ihrer milden Stimme: „Ja, ja, das habe ich einst geschrieben. Aber vor vierzig Jahren. Jetzt dürfte es wohl zu spät sein, mich noch zu entfernen. Sie hätten das Papier früher finden müssen, junger Herr! Aber die alte Tante, die mich dereinst gefangen hier festhielt, ist längst begraben, und, wie Sie sehen, bin ich nun selber eine alte Tante geworden!“

Schmeichelnd kam die Nichte heran zu ihr, umfaßte sie und rief: „Aber Du bist mir keine Tyrannin geworden, Tantchen!“

Herr Albert Bräunlich kam sich jetzt überflüssig vor; er nahm seinen Hut, bat vielmals um Entschuldigung und wollte sich empfehlen.

Aber Tantchen ließ ihn so leicht nicht fort; er wurde zu einer Tasse Kaffee eingeladen. Und als man erst beim Kaffee saß, wurde die Stimmung so traulich und gemütlich, daß Herr Albert Bräunlich auch noch dablief, als längst der Kaffee ausgetrunken war.

Als er sich endlich empfahl, lud Tantchen ihn ein, bald wiederzukommen, was er denn auch sofort hocherfreut versprach; und als er fort war, fragte die alte Dame ihre Nichte, wie ihr der junge Mann gefallen habe, worauf die Kleine errötend entgegnete: „O, ganz nett.“

Dazu lächelte Tantchen stillvergnügt; bei sich aber dachte sie: vielleicht blüht der Kleinen das Glück, auf das ich vergebens hoffte!

Und richtig! Herr Albert Bräunlich kam sehr bald wieder, und diesmal blieb er noch länger, weil er es riesig gemütlich fand. Und dann wollte es der Zufall, daß sich die jungen Leute alle Tage trafen; und daß Herr Bräunlich dann stets das Fräulein nach Hause begleitete, war doch ganz selbstverständlich; ebenso selbstverständlich war es dann auch,



Ein merkwürdiger Tag.

Bater (auf das Thermometer blickend): „Heute sind neun Grad.“

Söhnchen: „Das ist wohl nicht möglich, Papa. Sonst ist ja neun ungrad!“

daß Tantchen bat, er möge doch noch ein wenig dableiben, was der galante junge Mann natürlich nie abschlagen durfte. Und so kam es, daß man ihn nach und nach wie einen alten Freund und wie zur Familie gehörig betrachtete.

Eines Tages, als man wieder beim Kaffee zusammen saß, machte Tantchen scheinbar ein Nickerchen, das heißt, sie schloß scheinbar wohl die Augen, schlief aber nicht, — und da sah sie dann, wie die beiden jungen Leute, die sich un- beobachtet glaubten, dicht aneinander rückten und sich küßten.

Da lächelte die alte Dame gütig, machte die Augen vollends auf und sagte: „Ich freue mich, Kinder, daß nun mein Zettel von damals doch einen guten Zweck gehabt hat!“ Und dabei legte sie die Hände der jungen Leute ineinander und drückte ihrer Rechte einen Kuß auf die Stirn.

Der ertappte Kürbisdieb.



„Schon wieder zwei Kürbisse gestohlen? Wenn ich doch den Dieb erwischen könnte! — Aber wie mache ich das? —“



Halt, ich hab's! Ich grabe mir ein Loch, verstecke mich —



in den hohlen Riesen Kürbis und wartete, bis er wiederkommt . . .



So! da haben wir den Kerl!“

Verlockend.

„. . . O, lieber Nefte, mir ist noch niemals eine öffentliche Ehrung zu Teil geworden!“
„Onkelchen, wenn Du alle meine Schulden bezahlst, bringen Dir meine Gläubiger einen Fadelzug.“

*

Eine durstige Beule.

„Denken Sie sich, was uns da neulich passierte: Ich gehe mit meinem Freunde Oberpichler nach einer schweren Becherei nach Hause. Wir mußten aber den Hof passieren, auf dem der Wirt ein großes Faß aufgestellt hatte, in dem aller Bier- Abgang gesammelt wurde. Das Faß war voll. Mein Freund Oberpichler will aus diesem Faß trinken. Er verliert das Gleichgewicht und stürzt hinein. Ich hole Hilfe; aber bis die Leute im Hause wieder geöffnet und sich angekleidet hatten vergeht eine geraume Zeit. Mein Freund mußte in der langen Zeit ertrunken sein. Wir treten klopfenden Herzens an das Faß. Was meinen Sie, was nun passiert war? Das Faß war leer, und unten auf dem Boden liegt Oberpichler tonnen dick, und schläft seinen Rausch aus.“

*

Geld.

„Ach Gott, ohne Geld läßt sich gar nichts machen.“
„O doch — Schulden.“

*

Human.

Rektor: „Sie haben nach einer Anzeige gestern Nacht zwei Nachtwächter geprügelt. Was hat Sie dazu veranlaßt?“

Student: „Meine Humanität, denn für einen Nachtwächter wären die Prügel doch zu viel gewesen!“

*

Darum.

Mäcen: „Sie produzieren also ausschließlich in der Nacht? Nun, es hat gewiß etwas für sich, die feierliche Stille, die Sammlung . . .“

Christlicher Dichter: „Freilich, weil man bei Tag vor den verdammten Gläubigern keine Ruhe hat.“